

neue bildpost

unabhängig christlich

www.bildpost.de

Kampf ums kostbare Nass

Kenia: Regenzeit bleibt zum dritten Mal aus

Während Deutschlands Wälder in diesem Sommer durch den vielen Regen etwas durchatmen konnten und der Grundwasserspiegel wieder gestiegen ist, sieht es in Kenia ganz anders aus: Das dritte Jahr in Folge warten die Viehhirten vergeblich auf die Regenzeit. Um das wenige Weideland ist inzwischen ein regelrechter Kampf entbrannt. ▶ Seite 13



Foto: Imago/Xinhua

Perspektive

Die brasilianische Tänzerin Lia Rodrigues hat den Kunstpreis der deutschen Katholiken erhalten. Durch den Tanz will sie sozial Benachteiligten in Rio eine Zukunftsperspektive schaffen. ▶ Seite 5



Wahrzeichen

Vor 90 Jahren wurde die Christusstatue in Rio de Janeiro eingeweiht. Als Wahrzeichen, Wallfahrtsort und Weltkulturerbe ist der „Cristo Redentor“ sehr beliebt. Das Jubiläum überschattet aber ein Konflikt. ▶ Seite 26



Hygiene

So sah einst der Koffer einer Hebammen aus, die mit dem Moped zur nächsten Geburt raste. Die Ausstellung „Sauberkeit zu jeder Zeit“ zeigt, was ländliche Hygiene einst ausmachte. ▶ Seite 18

Märtyrer

Mit verklärtem Blick wacht der heilige Gereon vom Hochaltar der Spieler Dorfkirche über die Gläubigen. Er starb 304 vor den Toren Kölns den Märtyrertod. Am 10. Oktober begeht die Kirche seinen Gedenktag. ▶ Seite 20/21



Der Jakobsweg ist der bedeutendste Pilgerweg der Christenheit. Wie vielfältig die Gläubigen am „Camino“ nach Santiago de Compostela verköstigt werden, hat unser Autor Andreas Drouve erfahren. Die Jakobsmuschel (Bild), zeigt er, darf auch kulinarisch nicht fehlen. ▶ Seite 14/15

Leserumfrage

In Berlin laufen die Gespräche zur Bildung einer neuen Bundesregierung. Grüne und FDP könnten sowohl mit der SPD als auch mit der Union koalieren. Denkbar wäre auch eine Fortsetzung der Großen Koalition. Welche Regierungsbildung halten Sie für wahrscheinlich?

**Was meinen Sie? Stimmen Sie im Internet ab unter www.bildpost.de oder schreiben Sie uns: Redaktion Neue Bildpost
Henisiusstraße 1
86152 Augsburg
E-Mail: leser@bildpost.de**

AUFTAKT AM WOCHENENDE

Der Weg zur Weltsynode

Vatikan-Projekt setzt auf Konsens und sieht gemeinsames „Gehen“ als Ziel

ROM – Beteiligt viele und glaubt nicht an Mehrheitsbeschlüsse; redet weniger und hört mehr zu; habt mutige Ideen und nehmt alle mit: Das weltweite Synoden-Projekt des Papstes ist ambitioniert. Erstmals in der Kirchengeschichte beginnt an diesem Wochenende, 9./10. Oktober, in Rom eine dezentrale Synode mit einem synodalen Weg, der die Weltbischofssynode 2023 vorbereiten soll. Mit dem in Deutschland laufenden Synodalen Weg (Seite 4, dazu auch der Kasten) hat das Vorhaben nur indirekt zu tun.

„Synodalität“ – das neue Zauberwort der katholischen Kirche stößt in der internationalen Medienwelt auf Stirnrunzeln. Ob jemand im vatikanischen Pressesaal das bitte mal definieren könne, regt eine US-Jour-



▲ Im vatikanischen Pressesaal wurden die Vorbereitungstexte zur Weltbischofssynode erläutert, die den synodalen Weg auf globaler Ebene einläuten. Auf dem Podium in der Mitte: Kardinal Mario Grech, Leiter des Synodensekretariats. Foto: KNA

Hinweis

Synodaler Weg

ROM (KNA/red) – Seit sich Papst Franziskus im Sommer 2019 zu Beginn des sogenannten Synodalen Wegs in Deutschland (Seite 4) an die dort lebenden Katholiken gewandt hatte, ist klar: Der Pontifex verfolgt das deutsche Projekt mit Skepsis. Ursprünglich warnte er sogar vor einem Schisma.

Dass seine kritische Haltung weiter besteht, bekräftigte Franziskus Anfang September in einem Interview des spanischen Radiosenders Cope. Die deutschen Bischöfe seien keineswegs böswillig. Sie hätten aber die päpstlichen Bedenken nicht richtig verstanden.

Entsprechend ist davon auszugehen, dass die beiden Aktionen auf deutscher und weltkirchlicher Ebene nicht zusammenlaufen: gleiche Bezeichnung, ungleicher Inhalt. Das Bemühen, die Kirche fit für die Zukunft zu machen, haben beide Projekte gemeinsam. Nur das „Wie“ ist unterschiedlich. Zudem liegt die Zentrale der Weltkirche in Rom, wo auch die letzte Entscheidung über eventuelle deutsche Sonderwege getroffen wird.

nalistin an. Das sei schwierig, sagt Kardinal Mario Grech, Leiter des Synodensekretariats, zuständig für die Organisation der zunächst auf zwei Jahre angelegten Weltsynode. Er betont vor allem den geistlichen Aspekt des Unterfangens: erfahren, was Gottes Geist der Kirche angesichts ihrer Herausforderungen heute sagen will.

Gleichzeitig grenzte er kürzlich bei der Vorstellung der beiden Vorbereitungstexte in Rom Synodalität von Parlamenten und Mehrheitsentscheidungen ab. „Die katholische Kirche steht hier noch am Anfang“, springt Myriam Wijlens dem Kardinal bei. Da könne man von Orthodoxen und Anglikanern noch einiges lernen – und vom globalen Süden. Europäer, erläutert die in Erfurt lehrende Kirchenrechtlerin, nähmen bisher kaum zur Kenntnis, welche Erfahrungen es in anderen Kontinenten mit synodalen Prozessen gibt.

Beginnen soll die Weltsynode beziehungsweise der dazu führende syn-

nodale Prozess an diesem Wochenende im Vatikan, unter anderem mit einer Heiligen Messe, Meditationen und Reflexionen. Eine Woche später folgt die Eröffnung in allen Diözesen der Welt. Angeordnet hat das Papst Franziskus, um der katholischen Kirche einen anderen Stil beizubringen: mehr aufeinander hören, besonders auf jene, die sonst kaum zu Wort kommen; Konsens statt Mehrheitsentscheidungen; Gebet, Beratung, Bibellesung, geistliche Unterscheidung.

„Hilfe, nicht Vorgabe“

Die den Dokumenten zugrundeliegende Leitfrage ist komplex: Wie gestaltet man heute, auf den verschiedenen kirchlichen Ebenen, „jenes gemeinsame ‚Gehen‘, das es der Kirche erlaubt, gemäß der ihr anvertrauten Sendung das Evangelium zu verkünden“? Der römische Kirchenrechtler Dario Vitalie erklärt dazu: „Das ist quasi der Nagel, an dem wir das ganze Bild aufhängen.“

Dazu gibt es ein Vorbereitungsdokument sowie einen Leitfaden. Beide Texte überschneiden sich inhaltlich teilweise. Sie bieten Zeitpläne, theologisch-biblische Grundlagen, methodische Hinweise und thematische Impulse. „Als Hilfe, nicht Vorgabe“ würden sich die Handreichungen verstehen, heißt es aus dem Synodensekretariat.

In Rom setzt man diesmal sehr auf Eigeninitiative und Kreativität. Eines der ehrgeizigen Ziele lautet: Um herauszufinden, was für die Kirche vor Ort ansteht, hört so viele Menschen wie möglich an, nicht bloß Katholiken, und beteiligt sie.

Als Erstes fallen nicht nur den Journalisten im Pressesaal die Frauen ein. Ein US-Kollege fragt nach den Erwartungen der beiden Theologinnen auf dem Podium, eine italienische Kollegin nach dem Stimmrecht von Frauen bei der Vollversammlung der Bischofssynode 2023, wie zuletzt vom Katholischen Deutschen Frauenbund gefordert.

Nathalie Becquart vom Synodensekretariat geht davon aus, dass Frauen sich im ganzen synodalen Prozess beteiligen können und dies auch tun. Wijlens ergänzt, alle bisherigen Dokumente seien fast zur Hälfte von Frauen erarbeitet. „Frauen sollen mutig auftreten und reden“, fordert sie. Allerdings müssten die unterschiedlichen Verhältnisse in verschiedenen Kulturen berücksichtigt werden.

Kardinal Grech ist etwas unglücklich über die „Konzentration auf Abstimmungen und Stimmrechte“. Der Heilige Geist setze auf Harmonie und Übereinstimmung, sagt er und hofft, „dass wir eines Tages viel weniger von Stimmrechten, Abstimmungen und Mehrheitsverhältnissen abhängen“. An Äußerungen wie diesen zeigt sich die Ambivalenz des Projekts Weltsynode: Versinkt es in hehren Wünschen und theologischen Phrasen oder ermöglicht es tatsächlich eine bessere Umgangskultur in der Kirche?

Petrus und Kornelius

Wie radikal Veränderungen sein könnten, skizziert das Vorbereitungsdokument mit einem biblischen Beispiel: die Begegnung des frommen Juden Petrus mit dem heidnischen Hauptmann Kornelius. So wurde dem Apostel klar: Gott will, dass wir uns Menschen öffnen, von denen wir uns bisher abgrenzen.

Unter den thematischen Aufgaben der Weltsynode werden genannt: Bewusstsein für kirchliche Traditionen, Vielfalt der Talente von Menschen anerkennen und nutzen, mehr Teilhabe an Verantwortung, überprüfen, wie Macht und Verantwortung in der Kirche gelebt werden, eventuelle Änderung von Strukturen, als Christen glaubwürdige und verlässliche Partner in der Gesellschaft sein.

So wie in Deutschland, Irland und Australien der Missbrauchsskandal wichtiger Anlass für synodale Prozesse war, so fordert auch der vatikanische Impuls, „sich der Last einer Kultur bewusst zu werden, die von Klerikalismus gekennzeichnet ist“. Das gelte auch für solche Formen von Autorität, aus denen „verschiedene Arten des Missbrauchs entspringen können“.

Neben praktischen Fallstricken für den synodalen Prozess nennt das Vorbereitungsdokument zwei Gefahren: eine „säkulare Mentalität“, die Religion aus dem öffentlichen Diskurs verbannen will, und „religiösen Integralismus“, der zu Intoleranz und Spaltungen beiträgt. Gewarnt wird vor reiner Problemsicht und Selbstbezogenheit, gefordert sind Offenheit, Mut und Verständnissbereitschaft. Roland Juchem

Eine Reise des Zuhörens

Mit einer eindringlichen Rede stimmte Franziskus auf die Weltsynode ein

ROM – In einer langen und emotionalen Ansprache hat Franziskus Tausende Gläubige seiner Diözese Rom auf die kommende Weltsynode eingeschworen. Die erste Phase auf diözesaner Ebene sei wesentlich, betonte der Papst.

Entschuldigend blickte der Papst in die voll besetzte Audienzhalle. Seine Rede sei sehr lang, das wisse er, sagte der 84-Jährige. Aber die Synode sei eine „ernste Angelegenheit“. In seiner Funktion als Bischof von Rom nutzte er vor Kurzem eine Ansprache zur Eröffnung des Diözesanjahres, um die Gläubigen auf die Weltsynode und vor allem auf die erste Phase der Ortskirchen einzuschwören. Rom müsse sich überzeugend auf den synodalen Weg machen. Andernfalls wäre das ja eine „Blamage für den Papst und auch für euch“, fügte Franziskus schelmisch hinzu.

Herzensanliegen

Nahezu 45 Minuten sprach der Papst eindringlich. Des Öfteren schlug er mit der Faust auf einen vor ihm aufgebauten Tisch. Es war ihm sichtlich ein Herzensanliegen, seine Erwartungen an die Weltsynode möglichst deutlich zu vermitteln.

So nutzte er die Ansprache auch, um erneut Klerikalismus – „eine Perversion“ – und starre Hierarchien in der Kirche zu kritisieren. Diskriminierendes Verhalten im Namen Gottes sei stets zu verurteilen – gegen alle Widerstände. „Jeder ist Protagonist, keiner nur Statist“, mahnte das Kirchenoberhaupt. Und keiner, auch nicht der Papst, sei mehr Protagonist als die anderen.

Die Weltsynode beginnt offiziell an diesem Samstag, 9. Oktober. Die Vorbereitungen laufen seit geraumer Zeit. Anfang September wurden die Vorbereitungsdokumente des Synodensekretariats veröffentlicht. Über zwei Jahre

sollen auf unterschiedlichen kirchlichen Ebenen Fragen zur Synodalität zusammengetragen und besprochen werden. Angefangen bei den Ortskirchen – für Franziskus die Diözese Rom –, gefolgt von einem Prozess auf Kontinentalebene.

Dieser mündet in die Versammlung der Bischofssynode im Oktober 2023 in Rom. Dabei sollen kontinuierlich die Zwischenergebnisse in Rom ausgewertet und zusammengefasst werden, damit sie der nächsten Runde als Arbeitsgrundlage dienen.

Synodalität sei weder ein Kapitel in einem Traktat über die Kirche, „noch ein Slogan oder eine Mode“. Es sei vielmehr das Wesen der Kirche, erklärte Franziskus. „Das Wort ‚Synode‘ enthält alles, was wir verstehen müssen: ‚gemeinsam gehen‘.“ Er wünsche sich, dass sich die Gläubigen als ein gemeinsames Kirchenvolk auf den „synodalen Weg“ machten.

Erneut veranschaulichte der Papst, dass dieser Weg eher eine Sache des Umgangsstils denn bestimmter Themen sei. Die Gemeinde sei das Zuhause aller Menschen der Nachbarschaft, mahnte er. „Beschränken Sie sich nicht darauf, nur diejenigen zu berücksichtigen, die zu Ihnen kommen oder nur jene anzunehmen, die so denken wie Sie, denn das werden drei, vier, fünf Prozent sein, nicht mehr. Erlaubt allen den Zutritt!“, führte er kritisch aus.

Alle müssten einander zuhören, forderte Franziskus. Und alle müssten bereit sein, sich befragen zu lassen. „Habt keine Angst, in den Dia-

log zu treten“, fügte der Papst hinzu: „Lasst Euch vom Dialog bewegen“ und „seid auf Überraschungen gefasst“. Dabei sei stets der Heilige Geist die Richtschnur. Andernfalls drohe aus der Synode ein Diözesanparlament zu werden statt einer „Reise des gegenseitigen Zuhörens“.

Bis an die Grenzen

Die erste Diözesenphase ist für Franziskus besonders wichtig. Dort könne die „Gesamtheit der Getauften“ zu Wort kommen. Das hatte zuvor schon der Leiter des Synodensekretariats, Kardinal Mario Grech, betont. Die Synode gehe bis an die Grenzen der Gesellschaft, sagte der Papst. Auch „die Armen, die Bettler, die jungen Drogensüchtigen, all das, was die Gesellschaft wegwirft“, das „ganze Elend“, sei Teil der Synode.

„Ich bin gekommen, um Sie zu ermutigen, diesen synodalen Prozess ernst zu nehmen und Ihnen zu sagen, dass der Heilige Geist Sie braucht“, erklärte Franziskus. Denn Stillstand sei kein guter Zustand für die Kirche. Anna Mertens



► Papst Franziskus hat hohe Ansprüche an die am Wochenende in Rom beginnende Vorbereitung der Weltsynode.

Archivfoto: KNA

Kurz und wichtig



Geistlicher Begleiter

Der Münsteraner Pfarrer Siegfried Kleymann (59; Foto: Elias Müller/DBK) ist neuer Geistlicher Begleiter des Reformdialogs Synodaler Weg der katholischen Kirche in Deutschland. Er folgt auf den im Juli verstorbenen Jesuiten Bernd Hagenkord. Kleymann soll zusammen mit der Geistlichen Begleiterin Maria Boxberg Sorge für den geistlichen Charakter des Synodalen Wegs tragen. Er wurde 1988 in Münster zum Priester geweiht. Seit 2020 ist er Pfarrer in der Pfarrei Heilig Kreuz Münster. Gemäß Satzung des Synodalen Wegs wird der Geistliche Begleiter von dessen Präsidium berufen.

Zum Tode verurteilt

Ein Gericht in Pakistan hat eine muslimische Frau wegen Blasphemie zum Tode verurteilt. Das Gericht in Lahore sah es als „zweifelsfrei“ erwiesen an, dass die Angeklagte gotteslästerliche Schriften verbreitet und sich darin abfällig über den Propheten Mohammed geäußert habe. Sie habe behauptet, Mohammed sei nicht der letzte Prophet gewesen, und sich selbst als Prophetin bezeichnet. Das Gericht wies den Einwand der Verteidiger zurück, ihre Mandantin sei zum Zeitpunkt der ihr zur Last gelegten Blasphemie nicht zurechnungsfähig gewesen.

Kein Arbeitsentgelt

Der Vatikan verschärft seine Corona-Regeln: Wer seit dem 1. Oktober keinen „Green Pass“ (vergleichbar mit 3G) vorweisen kann, darf nicht zur Arbeit kommen, gilt als unentschuldig abwesend und bekommt kein Arbeitsentgelt. Sozialversicherungsbeiträge und ähnliche Leistungen werden indes weiter gezahlt. Das geht aus einem von Kardinalstaatssekretär Pietro Parolin unterzeichneten Dekret hervor. Die Überprüfung obliegt der jeweils zuständigen Abteilung. Über mögliche Ausnahmen von der Verpflichtung wird im Einzelfall entschieden. Zu Alternativlösungen wie Homeoffice werden keine Angaben gemacht.

„Ehe für alle“

Die Schweiz erlaubt die „Ehe“ für gleichgeschlechtliche Paare. 64,1 Prozent der Schweizer Wähler sprachen sich bei einer Volksabstimmung dafür aus. Mit einer entsprechenden Änderung des Schweizerischen Zivilgesetzbuchs steht somit künftig allen Paaren unabhängig vom Geschlecht oder der sexuellen Orientierung die „Ehe“ offen. Die Gesetzesvorlage ermöglicht homosexuellen Paaren zudem die gemeinsame Adoption von Kindern. Verheiratete Frauenpaare erhalten Zugang zur Samenspende. Außerdem wird bei gleichgeschlechtlichen Paaren künftig die Elternschaft des nicht biologischen Elternteils ab Geburt anerkannt.

Erfolgreiche Bilanz

Auch im Pandemie-Jahr 2021 ist die Aktion Dreikönigssingen aus Sicht der Veranstalter ein Erfolg gewesen. Rund 38,2 Millionen Euro kamen für mehr als 76500 Projekte für benachteiligte Kinder in Afrika, Lateinamerika, Ozeanien und Osteuropa zusammen. Das entspricht 78 Prozent des Ergebnisses von 2020 (49,3 Millionen Euro).



▲ Blick in den Sitzungssaal im Congress Center der Frankfurter Messe während der zweiten Synodalversammlung am 1. Oktober in Frankfurt. Foto: KNA

Treffen endet vorzeitig

Präsidium des Synodalen Wegs aber zufrieden

FRANKFURT (KNA) – Mit dem Ruf nach Reformen in der katholischen Kirche ist am Wochenende die Vollversammlung des Synodalen Wegs in Frankfurt zu Ende gegangen. Weil viele der 212 Teilnehmer vorzeitig abreisten, war das Gremium am Samstagmittag nicht mehr beschlussfähig. Das dreitägige Treffen wurde deswegen früher als geplant beendet.

Gleichwohl zog das Präsidium eine positive Bilanz. Man habe viel erreicht, sagte der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Georg Bätzing. Zugleich räumte er ein, dass die Versammlung nicht das ursprünglich vorgesehene Pensum geschafft habe. Er bedauerte das abrupte Ende des Treffens.

Ähnlich äußerte sich der Präsident des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK), Thomas Sternberg. 13 von 16 Texten seien bearbeitet worden, mit Zustimmungsraten zwischen 76 und 92 Prozent. Das belege den Wunsch nach Veränderungen in der Kirche. Mit Blick auf die erste Synodalversammlung vor eineinhalb Jahren fügte Sternberg hinzu: „Der gute Geist von Frankfurt war wieder da.“

Die ZdK-Vizepräsidentin Karin Kortmann und der stellvertretende Bischofskonferenz-Vorsitzende, Franz-Josef Bode, hofften, mit dem Vatikan in einen direkten Austausch über den Synodalen Weg zu kommen. Kurz vor dem Beginn der von Papst Franziskus initiierten Welt-synode fügte Bode hinzu, man habe in Frankfurt Richtungsentscheidungen gefällt, die auch dort einzubringen seien.

Zu den Richtungsentscheidungen gehört der Ruf nach einer neuen Ordnung der Machtstrukt-

ren. Eine Mehrheit der Teilnehmer sprach sich zudem für neue Akzente der Wahrnehmung von Sexualität und Beziehungen aus. So sollen gleichgeschlechtliche Paare und wiederverheiratete Geschiedene gesegnet werden können.

Ein weiteres, tendenziell von einer Mehrheit getragenes Papier ruft die Bischöfe auf, in Rom eine Erlaubnis für eine neue Predigtordnung zu erwirken. Dann dürften beauftragte Laien auch in Eucharistiefeiern offiziell predigen. Derzeit ist die Predigt in der Regel Diakonen, Priestern oder Bischöfen vorbehalten. Im Grundsatz sprach sich die Versammlung auch für eine Laienmitwirkung bei Bischofswahlen aus.

Umgang mit Missbrauch

Immer wieder ging es um den Skandal sexuellen Missbrauchs, der den von der Bischofskonferenz und dem ZdK ins Leben gerufenen Reformprozess ausgelöst hatte. Kritik äußerte der Betroffenenbeirat der Bischofskonferenz am Verfahren zu Anerkennungsleistungen.

In einer teils emotionalen Debatte sagte der Regensburger Bischof Rudolf Voderholzer: „Ich kenne die Tränen der Betroffenen und lasse mir nicht nachsagen, dass ich unsensibel bin. Aber ich lehne eine Emotionalisierung und das unfehlbare Lehramt der Betroffenen ab.“ Dem entgegnete der Essener Bischof Franz-Josef Overbeck: „Man kann durchaus von einem Lehramt der Betroffenen sprechen und das ist das einzige wirklich unfehlbare.“

Auf Zustimmung stieß die Idee, einen dauerhaften „Synodalen Rat“ zu schaffen, der beispielsweise über die Umsetzung von Beschlüssen wachen könnte.

Ergebnis der Leserumfrage in Nr. 38

Bätzing fordert „Geist und Mut zur Umkehr“: Ein Mittel gegen die drohende Entkirchlichung?

42,2 % Ja! Die Bischöfe müssen mit der Zeit gehen und Reformen zulassen!

34,6 % Nein. Sie müssen sich treu bleiben, sonst werden sie unglaublich.

23,2 % Die Entkirchlichung hat nichts mit den Bischöfen zu tun.

SOZIAL UND POLITISCH ENGAGIERT

„Vorbild und Motivatorin“

Die brasilianische Tänzerin Lia Rodrigues erhält Kunstpreis der deutschen Katholiken

Es ist ein Novum – nicht nur in diesem Jahr, sondern überhaupt in der Geschichte der Auszeichnung: Erstmals wurde der Kunst- und Kulturpreis der deutschen Katholiken in der Kategorie Tanz vergeben. Verliehen wurde er vorige Woche von der Deutschen Bischofskonferenz und dem Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK) an die brasilianische Tänzerin und Choreografin Lia Rodrigues. Sie bringt seit Jahrzehnten Appelle gegen Diskriminierung und für mehr Humanität tänzerisch auf die Bühne.

Die 1956 in São Paulo geborene Künstlerin studierte zunächst klassisches Ballet und Geschichte, bevor sie sich ganz dem Tanz zuwendete. Ihr Lebenslauf umfasst unter anderem die Mitbegründung der Tanzgruppe „Andança“ im Jahr 1977, die nur ein Jahr später den brasilianischen APCA-Preis gewinnen sollte. Großen Einfluss hatten sodann die Jahre in Frankreich auf die Choreografin. Dort kam sie vor allem mit dem experimentellen Tanztheater in Kontakt.

So war sie unter anderem an der Entstehung von „May B“ beteiligt – jener berühmten Produktion der Choreografin Maguy Marin, für die sie das literarische Werk Samuel Becketts als Grundlage verwendete und das bis heute als Meilenstein des Tanztheaters gilt. Doch Rodrigues blieb nicht auf Dauer in Frankreich, sondern zog zurück in die brasilianische Heimat.

Internationale Erfolge

In Rio de Janeiro gründete sie 1990 die „Lia Rodrigues Companhia de Danças“ (deutsch: Lia-Rodrigues-Tanzkompanie). Mit ihren professionell ausgebildeten Tänzerinnen und Tänzern erzielte sie beachtliche Erfolge im In- und Ausland. In den folgenden Jahren verband sie diese mit sozialem Engagement.

Seit dem Jahr 2004 bietet Rodrigues in der Favela de Maré in Rio Kunst- und Bildungsangebote an – zunächst in Kooperation mit einer Hilfsorganisation. 2009 öffnete sie das „Centro de Artes“, ein Kunstzentrum, das unter anderem die Tanzkompanie beherbergt. Seit 2011 ist in seinen Räumen zudem eine Tanzschule untergebracht, in der die Bewohner der Favela kostenfreien Tanzunterricht nehmen kön-



Lia Rodrigues (Mitte) erklärt ihren Tanzschülern in Rio eine neue Choreografie.

nen. Einige von ihnen sind mittlerweile Mitglied der Kompanie.

Der Kunst- und Kulturpreis der deutschen Katholiken würdigt insbesondere das soziale Engagement der Tänzerin. Während der Preisverleihung in Solingen verwies die 65-jährige Rodrigues auf politische Verwerfungen und die Corona-Krise in ihrer Heimat. „Die Pandemie enthüllt die prekären Umstände, in denen die Mehrheit der Brasilianer lebt“, sagte sie in ihrer Dankesrede auf Englisch. Präsident Jair Bolsonaro missachte demokratische Prinzipien, verbreite „Fake News“ und benutze eine hasserfüllte Sprache: „Er verachtet alles, was menschlich ist in einem Land, das voller Menschlichkeit ist.“

Der Intendant der Deutschen Welle, Peter Limbourg, würdigte in seiner Laudatio die künstlerische

Arbeit sowie den sozial-politischen Einsatz der Preisträgerin. „Lia Rodrigues bewegt sich in einer Tradition, die auch eine Tradition des Christentums ist: Gewaltfrei Widerstand zu leisten gegen Unterdrückung, gegen Diskriminierung und Ausgrenzung“, sagte er.

Limbourg sprach von Einschränkungen für Kultur und Medien in Brasilien und hob Rodrigues' Protest gegen die Politik Bolsonaros hervor, der sich in ihrer Arbeit und ihren Werken ausdrückt. Die Tänzerin sei „Vorbild und Motivatorin“ für engagierte junge Künstler in Brasilien.

„Lia Rodrigues und ihre Kompanie stellen die vom globalen Norden diktierten postkolonialistischen, soziokulturellen, ökopolitischen Denkschemata auf den Kopf“, sagte der Vorsitzende der Deutschen Bischofs-

konferenz (DBK), Georg Bätzing, in seinem Grußwort. Es folgte eine gezante Laudatio, die Ruth Amarante vom Tanztheater Pina Bausch Wuppertal darbot. Der Vorsitzende des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK), Thomas Sternberg, würdigte Rodrigues schließlich als „eine der mutigsten, energetischsten und begabtesten Frauen des zeitgenössischen Tanztheaters“.

25 000 Euro Preisgeld

Seit 1990 wird die mit 25 000 Euro dotierte Auszeichnung alle zwei bis vier Jahre verliehen. Sie ist die höchste Auszeichnung der katholischen Kirche auf dem Kultursektor. Zuletzt wurde der Preis 2017 vergeben. Damals ging er an den deutsch-französischen Komponisten Mark André. Rodrigues ist nach der Preisträgerin von 2008, der Drehbuchautorin Ursula Ehler-Dorst, die zweite Frau, die mit der Auszeichnung geehrt wurde.

Der Preis soll der Choreografin zufolge auch den Tänzern zugute kommen. Die Corona-Pandemie hat Brasilien, vor allem aber die Favelas und auch Rodrigues' Tanzkompanie, hart getroffen. „Das Preisgeld kann der Companhia dabei helfen, mehrere abgesagte internationale Auftritte auszugleichen und neue Produktionen für die Zeit danach vorzubereiten“, zitierte die Bischofskonferenz die Künstlerin.

Annika Schmitz/KNA



▲ DBK-Vorsitzender Bischof Georg Bätzing (links) und ZdK-Präsident Thomas Sternberg applaudieren Lia Rodrigues bei der Preisverleihung.

Fotos: KNA



Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat Oktober

... dass alle Getauften für das Evangelium eintreten, bereit für die Sendung eines Lebens, das die Freude an der Frohen Botschaft bezeugt.



„Am Puls der Weltkirche“

Der Österreicher Pater Gernot Wisser leitet seit Kurzem das Germanicum

ROM – Das Priesterseminar „Pontificium Collegium Germanicum et Hungaricum“ hat einen neuen Leiter. Der österreichische Jesuit Gernot Wisser (kleines Foto: SJ-Bild) kennt das 1552 von Papst Julius III. und Ignatius von Loyola gegründete Germanicum schon seit seiner Studienzeit. Das Seminar nimmt den in Rom studierenden Priesternachwuchs aus den deutschsprachigen Ländern sowie aus Mittel- und (Süd-)Osteuropa auf. Derzeit sind das 40 Studenten sowie 18 Studenten im

Pastoraljahr aus insgesamt zehn verschiedenen Ländern. Im Interview berichtet der neue Leiter von seiner Aufgabe.

Pater Wisser, Sie haben das Amt als Rektor des Germanicum übernommen, nachdem Sie schon zuvor einmal mit diesem Haus zu tun hatten ...

Ich bin 1987 als Seminarist der Erzdiözese Wien in das Germanicum gekommen und habe dort gelebt und meine priesterliche Ausbildung erhalten.

Wie vermitteln Sie als Jesuiten in der Leitung des Hauses die ignatianische Spiritualität?

Wie in jedem Priesterseminar gibt es auch im Germanicum einen Spiritual, der vor allem für die Vermittlung, Anleitung und Pflege der Spiritualität der Seminaristen zuständig ist. Darüber hinaus ist das natürlich ein Anliegen von uns vier Jesuiten, die wir mit der Hausleitung befasst sind. Ignatianische Spiritualität vermittelt sich nicht nur durch Gebet und andere Frömmigkeitsformen, sondern sehr stark durch das Leben im Alltag



Was ist Ihrer Meinung nach heute das Besondere am Germanicum?

Ich glaube, dass sich das gegenüber früher gar nicht viel geändert hat. Es ist ein Priesterseminar mit Studenten aus zehn Ländern, vielen verschiedenen Kulturkreisen und Sprachen in Rom, also am Puls der Weltkirche. Mit Professoren und Studenten an den Päpstlichen Universitäten, die aus der ganzen Welt kommen und verschiedene Aspekte und Erfahrungen ihrer Ortskirche in die theologische Lehre einbringen. Das ist faszinierend und einzigartig.

Bei der Gründung des Germanicums stand die Gegenreformation als kirchenpolitisches Anliegen im Zentrum. Heute prägen diese Länder vielfach die Glaubens-Gleichgültigkeit, das Gefühl, ohne Gott lebe es sich genauso gut.

Vor Ihrem Eintritt ins Priesterseminar 1986 haben Sie Architektur studiert und in diesem Beruf gearbeitet. Braucht das Gebäude des Germanicums auch architektonische Veränderungen?

Jedes Gebäude, noch dazu, wenn es mehr als 75 Jahre alt ist, braucht immer wieder Veränderung, um den neuen Bedürfnissen der Bewohner besser zu entsprechen oder neue Sicherheitsvorschriften zu erfüllen. Oder auch nur, um den Zahn der Zeit am Gebäude durch Renovierung zu beheben. Hier gilt, was von der Kirche auch gilt: semper reformanda. Interview: Mario Galgano



Päpste seit dem 20. Jahrhundert

**Gewinnen Sie 2 x je 200 Euro
2 x je 100 Euro und 2 x je 50 Euro
sowie 50 attraktive Sachpreise**

So können Sie gewinnen:

Tragen Sie 15 Wochen lang den Buchstaben, der neben der richtigen Antwort steht, an der vorgesehenen Stelle auf dem Gewinnspielcoupon ein. Schneiden Sie den fertig ausgefüllten **Original-Gewinnspielcoupon** (von Heft Nr. 31) aus und senden Sie ihn bis **spätestens 26. November 2021** an:

**Mediengruppe Sankt Ulrich Verlag GmbH,
Leserservice, Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg**
Bitte senden Sie keine Einzellösungen!

10. Rätsfrage

Aus welchem Land stammte Papst Johannes Paul II.?

- O Tschechien
- D Italien
- A Polen

Das „Pontificium Collegium Germanicum et Hungaricum“ wurde 1552 von Papst Julius III. gegründet.

Foto: KNA



DIE WELT



SCHWEIZER POLITIKERINNEN DISKUTIEREN

Die Garde und die Frauen-Frage

Bisher logistische Gründe für Ausschluss von weiblichen Mitgliedern des Vatikan-Korps

ROM – Darf die päpstliche Schweizergarde künftig auch Frauen aufnehmen? Nach einem Vorstoß der Präsidentin der Stiftung Schweizergarde, dem früheren Regierungsmitglied Ruth Metzler, ist die Diskussion darüber neu entbrannt. Bis wirklich Schweizerinnen in gelb-blau gestreifter Uniform neben dem Papst stehen werden, dürfte es noch dauern.

Nicht nur Metzler sah Anlass, die Frage der Gleichberechtigung in der päpstlichen Leibgarde anzusprechen. Auch der Kommandant der Garde, Christoph Graf, hatte vor einiger Zeit die Möglichkeit aufgeworfen, dass auch Gardistinnen im Vatikan Dienst tun könnten. Denn eigentlich steht nirgends geschrieben, dass der Garde nur Männer angehören dürfen.

In der Vergangenheit waren Gardistinnen aus zwei Gründen nicht denkbar: Eine der Voraussetzungen für den Eintritt in die Garde ist der Abschluss der Rekrutenschule, also das Absolvieren des verpflichtenden Wehrdienstes in der Schweiz. Seit 2007 jedoch können junge Frauen dort freiwillig Militärdienst leisten. Damit fällt dieses Argument weg.

Bauprojekt neue Kaserne

Ein zweiter Grund hat mit der Logistik zu tun. Denn die Rekruten leben in Zweizimmer-Wohnungen in der Kaserne. Dort gibt es keine sanitären Anlagen für Damen. Dies soll sich aber mit der neuen Kaserne ändern, mit deren Bau in zwei Jahren begonnen werden soll. So kommt nun auch die Frauen-Frage ins Spiel.

„Ich begrüße die Diskussion zur Frage, auch Frauen in der Garde zuzulassen, sehr“, sagt Alt-Bundesrätin Metzler und hat dabei die geplante Einweihung des Kasernen-Neubaus am 6. Mai 2027 im Blick. Dann wird



▲ Hat bisher nur Männer in ihren Reihen: die Schweizergarde.

Foto: KNA

die Garde den 500. Jahrestag des „Sacco di Roma“ begehen, der Plünderung Roms durch Landsknechte und Söldner unter Karl V., bei der 147 Schweizergardisten ihr Leben verloren.

Das neue Quartier der päpstlichen Leibwache im Vatikan kostete 50 Millionen Schweizer Franken, also etwa 46 Millionen Euro, gibt Metzler an. Das Anliegen vieler Geldgeber sei es, „die Werte der Schweiz hervorzuheben“. Die Diskriminierung von Frauen sei aber nicht mit Schweizer Werten vereinbar, findet auch Verteidigungsministerin Viola Amherd, die wie Metzler der christdemokratischen Partei (CVP) angehört: „Ich erteile dem Vatikan hier keinen Rat, aber als Verteidigungsministerin ist es mir besonders wichtig, Frauen in der Schweizer Armee zu fördern.“

Dass es so weit kommen wird, glaubt auch Metzler: „Sobald Gardistinnen zugelassen sind, erhöht sich auch das Rekrutierungspotenzial für die Garde.“ Die endgültige Entscheidung müsse Papst Franziskus treffen, erklärt die Präsidentin der Stiftung Schweizergarde.

Auch die Westschweizer Juristin Eva Maria Belser setzt sich für die Gleichberechtigung der Frauen in der vatikanischen Garde ein. Ein Polizeikorps – denn das ist die Schweizergarde offiziell und keine Armee – dürfe Frauen im Allgemeinen nicht ausschließen. „Sonst ist es eine Diskriminierung, weil eine Verletzung des Uno-Pakts II (*UN-Zivilpakt, Anm. d. Red.*) und der Europäischen Menschenrechtskonvention (EMRK)“, erläutert die Juristin.

Eine Sache der Schweiz

Eine Aufnahme in das Korps vor Gericht zu erstreiten – das hat bisher noch keine Schweizerin unternommen. Doch die aktuelle Debatte habe zu einigen „unverbindlichen“ Anfragen von Frauen geführt, bestätigt ein Sprecher der Garde dieser Zeitung. Der Papst hat sich bisher noch nicht zu dem Thema geäußert. Das sei Sache der Schweiz, ist man sich im Vatikan einig. Die Öffnung der Schweizergarde für Frauen könnte aber zum Thema werden, wenn Kardinalstaatssekretär Pietro Paro-

lin, die Nummer Zwei im Vatikan, im November die Schweiz besucht, spekulieren Beobachter. Dann werden 101 Jahre diplomatische Beziehungen zwischen der Schweiz und dem Heiligen Stuhl gefeiert.

Neben der Stiftung, der Ruth Metzler vorsteht, kümmert sich eine zweite Garde-Stiftung um die Finanzierung des Neubaus der Kaserne. Hier werden die Erwartungen an einen Einzug von Frauen in das neue Gebäude relativiert. Sollte es irgendwann so entschieden werden, werde es „ohne Probleme möglich sein, einen Frauen-Sektor zu definieren und abzutrennen“, erklärt Stiftungspräsident Jean-Pierre Roth. Wie Garde-sprecher Leutnant Urs Breitenmoser sagt, geht es bei dem Bauvorhaben in erster Linie darum, „einen sicheren und modernen Neubau mit genügend Platz und Privatsphäre für die 135 Gardisten anhand von Einzelzimmern mit Bad“ zu errichten.

Letztes Land Westeuropas

Die Leibwache des Papstes besteht seit 1506. Über Gardistinnen wurde bisher nie diskutiert. Das liegt wohl auch daran, dass Gleichberechtigungsfragen in der Schweiz relativ spät aufkamen: Als letztes Land in Westeuropa führte die Eidgenossenschaft 1971 das Wahlrecht für Frauen ein.

Außerdem sind die Frauen nicht die einzigen in der Schweizergarde Diskriminierten. Ausgerechnet die sonst ehe- und familienfreundliche Kirche verlangt, dass die Gardisten ledig sind. Um heiraten zu können, muss ein Gardist „mindestens 25-jährig sein, bereits fünf Jahre Dienst geleistet haben und sich für weitere drei Dienstjahre verpflichten“, heißt es in den Statuten des Korps. Ob Lockerungen denkbar wären, würde der Gardist eine Gardistin heiraten? *Mario Galgano*

Aus meiner Sicht ...



Cornelia Kaminski ist Bundesvorsitzende der Aktion Lebensrecht für Alle (ALFA e.V.).

Cornelia Kaminski

Sensibilität für den Lebensschutz

Der vom Statistischen Bundesamt in Wiesbaden bereits zum zweiten Mal in Folge bekanntgegebene signifikante Rückgang bei den Quartalszahlen der der Behörde gemeldeten vorgeburtlichen Kindstötungen (erstes Quartal: minus sieben Prozent; zweites Quartal: minus 8,5 Prozent) lässt aufhorchen. Aus Sicht von Lebensrechtlern verdient dieses Phänomen eine genauere Untersuchung.

Nicht nur, weil die Statistiker anhand der Datenstruktur bisher „keine eindeutige Ursache“ für den Rückgang ausmachen können. Sondern auch, weil sich mit der Entlassung der „Pille danach“ aus der Rezeptpflicht im März 2015 und der Reform des Werbeverbots für Abtreibungen im März 2019 einige

der lange Zeit gültigen Rahmenbedingungen geändert haben.

Die „Pille danach“, die nicht nur den Eisprung, sondern auch die Einnistung einer bereits befruchteten Eizelle verhindern kann, wird rezeptfrei abgegeben. Die Reform des Abtreibungsververbots eröffnet Frauen die Möglichkeit, sich unter Umgehung der vom Gesetzgeber vorgesehenen Beratung direkt an Abtreibungsärzte zu wenden. Werden nun also tatsächlich weniger Kinder abgetrieben – oder gehen stattdessen nur die dem Amt gemeldeten Abtreibungen zurück?

Andererseits verzeichnet die Aktion Lebensrecht für Alle (ALFA) seit einiger Zeit eine stetig wachsende Nachfrage bei ihren

Informations- und Hilfsangeboten. Auch die Beratungen unerwartet schwanger gewordener Frauen durch die 24 Stunden besetzte Hotline „vitaL“ verzeichnet ein stetiges Plus. Nicht zuletzt der wachsende Zulauf beim jährlich stattfindenden „Marsch für das Leben“ lässt vermuten, dass die Sensibilität dafür, dass auch ungeborene Kinder ein Recht auf Leben besitzen, wieder wächst.

So oder so muss der zunächst erfreuliche Rückgang der Abtreibungszahlen untersucht werden. Die Statistik muss das Abtreibungsgeschehen zutreffend abbilden, und das Rechtsgut Leben muss ausreichend geschützt sein. Ansonsten ist der Gesetzgeber in der Nachbesserungspflicht.



Romana Kröling ist Redakteurin unserer Zeitung.

Romana Kröling

Gewinn für alle Generationen

Mehrere Kinderzimmer, ein geräumiges Wohnzimmer und ein schöner großer Garten. Wer eine Familie gründet und ein Haus baut, möchte vor allem eines: genug Platz. Ziehen die Kinder rund 20 Jahre später aus, fühlt sich das Haus erst einmal ungewohnt leer an. Vielleicht genießen die Eltern es aber auch, sich endlich mal ausbreiten zu können und Platz für die eigenen Hobbies zu haben. Das sei ihnen gegönnt.

Die Jahre ziehen ins Land, und schließlich bleibt einer der beiden Ehepartner allein zurück, allein in einem viel zu großen Haus, das viel Arbeit macht. Mit dem Alter wird auch der einstige Stolz, der schön gepflegte Garten, mehr und mehr zur Last.

Einen alten Baum verpflanzt man nicht, lautet ein bekanntes Sprichwort. Und die deutschen Senioren scheinen sich daran zu halten. Wer mag es ihnen verdenken. Haben sie doch in ihrem Zuhause die glücklichsten Jahre ihres Lebens verbracht, eine Familie gegründet, den Kindern beim Aufwachsen zugesehen. Unzählige Erinnerungen stecken in den Wänden. Man kennt die Nachbarn, fühlt sich in der Pfarrgemeinde wohl, ist gut vernetzt. Ein Umzug würde einen aus dem gewohnten Lebensumfeld reißen.

Neben der vielen Arbeit, das Haus und den Garten in Schuss zu halten, hat dieses Wohnmodell noch eine weitere Schattenseite: Vereinsamung. Einer Erhebung des Statisti-

schen Bundesamts zufolge lebt in Deutschland etwa jeder dritte über 65-Jährige allein, insgesamt 5,9 Millionen Menschen. Bei den über 85-Jährigen sogar mehr als die Hälfte.

Gemeinschaft und ein pflegeleichtes Zuhause, aber ohne die gewohnte Umgebung verlassen zu müssen: Was in der Stadt leicht umsetzbar ist, scheint auf dem Land unmöglich. Angebote für seniorenrechtliches Wohnen, am besten in Gemeinschaft mit anderen, sind oftmals Mangelware. Hier braucht es neue Wohnformen – und von den Senioren den Mut, Neues zu wagen. Positiver Nebeneffekt: Die frei werdenden Häuser könnten an junge Familien gehen, die die vielen Quadratmeter und den großen Garten zu schätzen wissen.



Christoph Lehmann ist Rechtsanwalt und stellvertretender Bundesvorsitzender der Katholischen Elternschaft Deutschlands (KED).

Christoph Lehmann

An der Realität vorbei

Die Berliner haben mit großer Mehrheit für eine Enteignung von Wohnungsgesellschaften gestimmt, die mehr als 3000 Wohnungen in ihrem Bestand haben. „Deutsche Wohn & Co. enteignen“ hieß das Volksbegehren, mit der der „Mietenwahn“ bekämpft werden sollte.

Die Wohnungsbaupolitik gehört wohl zu jenen Berliner Besonderheiten, die für Außenstehende sehr schwer zu verstehen sind. Die Angebotsmieten, also die Preise, zu denen Wohnungen zur Vermietung auf den Markt kommen, sind in Berlin zwischen 2012 und 2018 überproportional gestiegen. Seit 2018 entwickeln sich die Angebotspreise jedoch eher seitwärts – trotz steigender Löhne. Dies mag auch mit der bundeweit geltenden Mietpreis-

bremse zusammenhängen, die die Miethöhe bei Neuabschluss eines Mietvertrags begrenzt.

Dennoch hat der Senat versucht, eine Mietobergrenze auch bei bestehenden Wohnungen einzuführen. Dies führte nicht nur zu völlig verzerrten Ergebnissen (profitiert haben häufig die wohlhabenden Bewohner teurer innerstädtischer Wohnungen). Die Regelungen wurden zudem erwartungsgemäß vom Bundesverfassungsgericht gekippt. Ferner hat Berlin in erheblichem Umfang Wohnungen gekauft.

Wenn es nach dem Volksbegehren geht, das große Teile der rot-rot-grünen Regierungskoalition unterstützt haben, soll nun die Enteignung helfen. Auf den Staat kämen nach Schätzung des Senats Entschädigungszahlun-

gen in Höhe von 36 Milliarden Euro zu. Dass das umgesetzt wird, ist unwahrscheinlich – die Entscheidung ist rechtlich nicht bindend und ihre Verfassungsmäßigkeit zweifelhaft.

Leider gehen solche Initiativen an der Realität vorbei. Berlin hat nicht in erster Linie ein Mietenproblem. Es herrscht schlicht Wohnungsnot. Dieser kann man nicht durch Preisregulierung oder Verstaatlichung begegnen, sondern durch Schaffung neuen Wohnraums. Hier hat die Berliner Politik kläglich versagt. Baugenehmigungen müssen schneller erteilt werden, verbesserte Wohnbauförderung muss helfen, bezahlbare Wohnungen zu schaffen. Das muss nicht gegen, sondern gemeinsam mit der Wohnungswirtschaft umgesetzt werden.

Leserbriefe

Deplatziert

Zu „Die neuen Herren von Masare-Scharif“ bzw. „Afghanistans neue Herren“ in Nr. 34:

Was wollen Sie mit dem völlig deplatzierten Foto auf der Titelseite bezwecken? Ihre Zeitung ist doch weder „Bild“ noch „Der Spiegel“ oder ein anderes weltliches Printmedium! Ganz klar wäre das Foto auf Seite 2 zur Messfeier aus dem Jahr 2019 sinnvoller als Titelbild gewesen und hätte „das Katholische“ in den Mittelpunkt gerückt – nicht den Kämpfer!

Jakob Förg, 86199 Augsburg

Schuld und Sünde

Zu „Geschenke Jesu“ (Leserbriefe) in Nr. 34:

Indem er von „Schuld“ schreibt, zitiert der Autor Johannes 8,7 falsch. Dort ist nicht von Schuld, sondern von Sünde



▲ Jesus mit der Ehebrecherin.

Aufarbeitung

Zu „Missbraucht“ (Leserbriefe) in Nr. 33:

Den Eindruck, dass die katholische Kirche am intensivsten die Missbrauchsfälle aufarbeitet, kann ich nur bestätigen, ebenso den Verdacht, dass durch die ständige kritische Berichterstattung darüber völlig andere Ziele verfolgt werden. Ganz offensichtlich werden die Missbrauchsfälle in der

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor. Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.



▲ Kein passendes Titelbild für unsere Zeitung? Archivfoto: Imago/SNA

die Rede, und zwar von der Sünde des Ehebruchs: „Wer von euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein!“

Zwischen Schuld und Sünde zu unterscheiden ist wichtig, weil die Schuld ein allgemeiner subjektiver Tatbestand ist, der infolge der Erbschuld auf der ganzen Menschheit lastet, aber die Sünde ein konkreter objektiver Unrechtsstatbestand ist, für den nur derjenige persönlich verantwortlich ist, der diese Sünde begangen hat!

Bei Joh 8,7 geht es um die Sünde des Ehebruchs. Daher weist Jesus die Ehebrecher als Sünder zurecht, weil sie selber Ehebruch begangen haben, sich aber über eine andere Ehebrecherin entrüsten. Gemäß 1 Korinther 6,9 werden nämlich Ehebrecher und Unzüchtige das Reich Gottes nicht erben.

Friederike Purkl, 81669 München

katholischen Kirche (von denen jeder einzelne natürlich verwerflich ist) dazu missbraucht, die gesamte katholische Kirche in Verruf zu bringen.

Die Verlogenheit der Berichterstattung wird daran deutlich, dass nur ein Prozent der Missbrauchstaten in der katholischen Kirche vorkamen. Warum wird das nie erwähnt? Und warum wird nicht nach der Aufarbeitung in anderen Institutionen gefragt? Ein Musterbeispiel für Manipulation, an der sich auch die öffentlich-rechtlichen Medien beteiligen und die bekanntlich durch Skandalisieren und durch Verschweigen geschieht.

Und ist es nicht geradezu schizophren, dass sich auch Gruppen und Personen an dieser Irreführung beteiligen, die gleichzeitig den schlimmsten Kindesmissbrauch fordern: nämlich das beliebige Töten von ungeborenen Kindern bis zur Geburt durch die Streichung des Paragraphen 218 StGB?

Ferdinand Lutz, 57250 Netphen

Der Westen hat versagt

Zu „Katastrophe war absehbar“ in Nr. 33 und „Mit großer Bestürzung“ in Nr. 34:

Warum waren „wir“ nicht in der Lage, unsere Ziele in Afghanistan zu erreichen? Werden wir überhaupt ehrlich nach dieser Antwort suchen – jenseits von billigen Schuldzuweisungen? Könnte es sein, dass „wir“ den Menschen gar nichts anzubieten hatten, das der Ernsthaftigkeit ihres islamischen Glaubens auch nur nahekommt? Könnte es sein, dass „wir“ gar nicht mehr bereit oder in der Lage sind, einen Glauben anders zu sehen als „Kultur“ oder „Vielfalt“? Könnte es sein, dass auf diesem Hintergrund ein Verstehen gar nicht möglich war?

Siegfried Vocasek,
49545 Tecklenburg

Was da am Hindukusch passiert ist, lässt sich nur mit einer Umschreibung benennen: Der Westen hat auf der ganzen Linie versagt! Dieses Versagen

beginnt aus meiner Sicht nach dem Zweiten Weltkrieg. Man wollte eine friedlichere Welt; und heute mit dem Fiasko in Afghanistan ist genau das Gegenteil eingetreten!

Die westliche Diplomatie hat versagt, weil man mit Ländern und Regierenden zutun hat, die unter Demokratie und Diplomatie etwas anderes verstehen als der Westen. Der Westen wollte seine Werte anderen Ländern und Kulturen seit dem Zweiten Weltkrieg oft genug aufzwingen. Das ist ebenso gescheitert und hat sehr viel Not und Elend gebracht.

Seine letzte Glaubwürdigkeit hat der Westen jedoch verspielt, als er erst seine Militärs aus dem gefährlichen Umfeld um Kabul herausbrachte – und dann erst die Zivilisten. Für dieses Vorgehen gibt es aus meiner Sicht gar kein Verständnis. Es ist das wahre Motiv des Westens am Hindukusch: nicht die Menschen sind zu retten, sondern wir.

Pfarrer Wolfgang Zopora,
95680 Bad Alexandersbad

KULTURHISTORISCHES
MUSEUM
MAGDEBURG

900 Ordo
Praemonstratensis

Mit Bibel und Spaten

900 Jahre
Prämonstratenser-Orden

Sonderausstellung
vom 8. September 2021
bis 9. Januar 2022

www.mitbibelundspaten.de

Logo of the Kulturhistorisches Museum Magdeburg and other sponsors.

Frohe Botschaft

28. Sonntag im Jahreskreis

Lesejahr B

Erste Lesung

Weish 7,7–11

Ich betete und es wurde mir Klugheit gegeben; ich flehte und der Geist der Weisheit kam zu mir. Ich zog sie Zeptern und Thronen vor, Reichtum achtete ich für nichts im Vergleich mit ihr.

Einen unschätzbaren Edelstein stellte ich ihr nicht gleich; denn alles Gold erscheint neben ihr wie ein wenig Sand und Silber gilt ihr gegenüber so viel wie Lehm.

Mehr als Gesundheit und Schönheit liebte ich sie und zog ihren Besitz dem Lichte vor; denn niemals erlischt der Glanz, der von ihr ausstrahlt.

Zugleich mit ihr kam alles Gute zu mir, unzählbare Reichtümer waren in ihren Händen.

Zweite Lesung

Hebr 4,12–13

Lebendig ist das Wort Gottes, wirksam und schärfer als jedes zweischneidige Schwert; es dringt durch bis zur Scheidung von Seele und Geist, von Gelenken und Mark; es

richtet über die Regungen und Gedanken des Herzens; vor ihm bleibt kein Geschöpf verborgen, sondern alles liegt nackt und bloß vor den Augen dessen, dem wir Rechenschaft schulden.

Evangelium

Mk 10,17–30

In jener Zeit lief ein Mann auf Jesus zu, fiel vor ihm auf die Knie und fragte ihn: Guter Meister, was muss ich tun, um das ewige Leben zu erben?

Jesus antwortete: Warum nennst du mich gut? Niemand ist gut außer der eine Gott. Du kennst doch die Gebote: Du sollst nicht töten, du sollst nicht die Ehe brechen, du sollst nicht stehlen, du sollst nicht falsch aussagen, du sollst keinen Raub begehen; ehre deinen Vater und deine Mutter!

Er erwiderte ihm: Meister, alle diese Gebote habe ich von Jugend an befolgt.

Da sah ihn Jesus an, umarmte ihn und sagte: Eines fehlt dir noch: Geh, verkaufe, was du hast, gib es den Armen und du wirst einen Schatz im

Himmel haben; dann komm und folge mir nach! Der Mann aber war betrübt, als er das hörte, und ging traurig weg; denn er hatte ein großes Vermögen.

Da sah Jesus seine Jünger an und sagte zu ihnen: Wie schwer ist es für Menschen, die viel besitzen, in das Reich Gottes zu kommen!

Die Jünger waren über seine Worte bestürzt.

Jesus aber sagte noch einmal zu ihnen: Meine Kinder, wie schwer ist es, in das Reich Gottes zu kommen! Leichter geht ein Kamel durch ein Nadelöhr, als dass ein Reicher in das Reich Gottes gelangt.

Sie aber gerieten über alle Maßen außer sich vor Schrecken und sagten zueinander: Wer kann dann noch gerettet werden? Jesus sah sie an und sagte: Für Menschen ist das unmöglich, aber nicht für Gott; denn für Gott ist alles möglich.

Da sagte Petrus zu ihm: Siehe, wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolgt.

Jesus antwortete: Amen, ich sage euch: Jeder, der um meiner willen und um des Evangeliums willen Haus oder Brüder, Schwestern, Mutter, Vater, Kinder oder Äcker verlassen hat, wird das Hundertfa-

che dafür empfangen. Jetzt in dieser Zeit wird er Häuser und Brüder, Schwestern und Mütter, Kinder und Äcker erhalten, wenn auch unter Verfolgungen, und in der kommenden Welt das ewige Leben.

►
„Leichter geht ein Kamel durch ein Nadelöhr ...“ Eingang zum Kirchplatz der Dortmunder Bonifatius-Kirche.

Die Predigt für die Woche

Vor Gott liegt alles offen

von Wolfgang Thielmann

Vergleiche mit Waffen und Kampf sind unpopulär geworden. Wir sollen den Militarismus sprachlich überwinden, wird uns mitunter gesagt, auch in Kirchen. Angesichts dessen sticht der Abschnitt der zweiten Lesung aus dem Hebräerbrief umso drastischer heraus.



Das Wort Gottes schneidet ein, es legt offen, und es verwundet unsere verwundbaren Stellen. Der Anfangssatz gab 2007 die Losung des Evangelischen Kirchentags in Köln ab. Aber vielleicht hatten auch dessen Verantwortliche eine Abneigung gegen Militär und

kriegerische Auseinandersetzungen. Sie nahmen nur die drei Eigenschaftswörter des Satzes. „Lebendig und kräftig und schärfer“ lautete die Losung. Sie ließ für Interpretationen Raum. Und sie umging die Erinnerung an Waffen und ihre Wirkung und konnte als Aufbruch zu neuer Klarheit verstanden werden. Das liegt auch in den Worten. Aber nicht nur.

Man fühlt fast den Schnitt, wenn man diese Beschreibung des Wortes Gottes hört oder liest. Das Wort Gottes durchtrennt alles Festgewachsene und Eingefahrene, es legt schmerzhaft klar auseinander, was wahr ist und was falsch. Gott durchschaut unsere Absichten und Interessen, unsere Vorlieben und Abneigungen, unsere inneren Widersprüche, die selbst zurechtgelegten Entschuldigungen.

Das tut weh. Das darf auch nicht jeder. Wir haben ein Recht, vor anderen unser Gesicht zu wahren. Und Respekt und Takt gebieten, dass wir auch anderen dieses Recht zugestehen.

Gott sieht das Verborgene

Aber Gott sieht in das Verborgene, auch in das, was wir verbergen, mit oder ohne Recht. „Wir alle müssen vor dem Richterstuhl Christi offenbar werden“, schrieb Paulus der Gemeinde in Korinth.

Mich schreckt das auf. Es macht mir Angst. Allerdings eine getragene, gehaltene Angst, die ich als heilsam empfinde, weil sie auf dem Untergrund des Vertrauens zu Gott aufkommt. Früher hat man sie Gottesfurcht genannt. Es ist das Er-

schrecken über meine Schuld, über das, was ich anderen und deshalb auch Gott schuldig bleibe, wo ich anderen und ihm nicht gerecht werde. Und darüber, dass ich das zu oft auf die leichte Schulter nehme. Gott sieht das, und er legt es offen.

Aber sein Wort schneidet nicht ins Mark, um zu verletzen und zu töten. Es ist zuerst lebendig und will mir zum Unterscheiden verhelfen zwischen dem Bösen und dem Guten. Damit ich leben kann, frei, unbeschwert und zugleich mit Liebe und Achtsamkeit.

Deshalb nimmt Gott die Schuld ernst, denn sie stellt sich dem Leben in den Weg. Aber er will sie überwinden. Deshalb bietet er uns Vergebung an. Sie macht es möglich, dass die Furcht nie größer ist als das Vertrauen.



Gebet der Woche

Nur für heute werde ich fest daran glauben – selbst wenn die Umstände das Gegenteil zeigen sollten –, dass die gütige Vorsehung Gottes sich um mich kümmert, als gäbe es sonst niemanden auf der Welt.

Nimm dir nicht zu viel vor.
Es genügt die friedliche, ruhige Suche nach dem Guten an jedem Tag zu jeder Stunde, und ohne Übertreibung und mit Geduld.

Zehntes Gebot aus dem „Dekalog der Gelassenheit“ von Papst Johannes XXIII.

Glaube im Alltag

von Pastoralreferentin Theresia Reischl



Das Schuljahr hat angefangen, in vielen Branchen auch das Arbeitsjahr. Nach der Sommerpause und der Pandemieerfahrung scheint es, dass sich alle und alles wieder erst einmal neu sortieren müssen. Wir sind es nicht mehr gewohnt, regelmäßig in die Arbeit oder in die Schule zu gehen – Homeoffice und Homeschooling sind einfach etwas anderes. Oder geregelte Tagesabläufe mit Freizeitangeboten, Hobbies und Treffen mit Familie und Freunden zu haben. Sich wieder einzufinden, Regeln aufzustellen und zu klären, wer was wann wie darf, braucht eine gewisse Zeit.

Gerade mit dem Dürfen ist es so eine Sache. „Jeder aus meiner Klasse darf das!“ oder „Warum darf der das und ich nicht?“ – Sätze und Fragen, wie sie in jeder Familie vorkommen. Bei Kindern genauso wie bei Erwachsenen. Das Grundproblem dahinter ist immer gleich: Manche dürfen etwas, andere nicht. Und das verletzt unseren Gerechtigkeits-sinn, vor allem wenn es uns nicht einleuchtet. Man darf nicht bei Rot über die Straße gehen – dieses „nicht dürfen“ ist mal grundsätzlich logisch: Wer bei Rot über die Straße geht, riskiert sein Leben und läuft Gefahr, überfahren zu werden.

Aber es gibt auch anderes „nicht dürfen“, in ganz unterschiedlichen Kontexten. Dürfen Bund und Länder diese Maßnahmen beschließen? Dürfen Bischöfe auf Landesebene über weltkirchliche Themen sprechen und Beschlüsse fassen? Dürfen Frauen Beerdigungen machen?

Dürfen Eltern ihren Kindern verbieten, am Sexualkundeunterricht teilzunehmen? Darf der Papst bestimmen, dass Frauen zu Ämtern zugelassen werden – oder eben nicht?

Die Frage nach dem „Wer darf das?“ ist immer eine Machtfrage. Wer hat die Kompetenz, etwas zu entscheiden, und wer hat sie nicht? Wer wird von wem wie ermächtigt? Die Sonntagstexte der vergangenen Wochen haben uns das eindrucksvoll vor Augen geführt und gezeigt, dass schon Moses das Problem hatte, zu klären, wer was darf, und auch Jesus selbst mit seinen Jüngern immer wieder sich mit dieser Machtfrage auseinandersetzen musste.

Jeder Mensch hat da eigene Vorstellungen, es gibt unterschiedliche Ansätze und oft genug haben wir nicht das Vorstellungsvermögen, was überhaupt möglich sein könnte ... Was wäre, wenn wir uns gegenseitig die Erlaubnis geben würden, vielleicht auch nur jene, weiter, anders zu denken und zu träumen? Vielleicht können wir so Grenzen überwinden, Neues finden, neu beginnen?

Darf man das? Ich glaube, als Christen müssen wir das sogar. Als vom Geist berufene Menschen dürfen wir kreativ und anders denken und handeln. Jede und jeder dort, wo sie oder er den Alltag bewältigt, Glauben lebt und am Nächsten handelt. Viel Mut, Kraft und Ausdauer wünscht Ihnen Ihre Theresia Reischl!

Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche
Psalterium: 4. Woche, 28. Woche im Jahreskreis

Sonntag – 10. Oktober

28. Sonntag im Jahreskreis

Messe vom Sonntag, Gl, Cr, Prf So, feierlicher Schlusssegen (grün);

1. Les: Weish 7,7–11, APs: Ps 90,12–13.14–15.16–17, 2. Les: Hebr 4,12–13, Ev: Mk 10,17–30 (oder 10,17–27)

Montag – 11. Oktober

Hl. Johannes XXIII., Papst

Messe vom Tag (grün); Les: Röm 1,1–7, Ev: Lk 11,29–32; **Messe vom hl. Johannes XXIII.** (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Dienstag – 12. Oktober

Messe vom Tag (grün); Les: Röm 1,16–25, Ev: Lk 11,37–41

Mittwoch – 13. Oktober

Messe vom Tag (grün); Les: Röm 2,1–11, Ev: Lk 11,42–46

Donnerstag – 14. Oktober

Hl. Kallistus I., Papst, Märtyrer

Messe vom Tag (grün); Les: Röm 3,21–30a, Ev: Lk 11,47–54; **Messe vom hl. Kallistus** (rot); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Freitag – 15. Oktober

Hl. Theresia von Ávila, Ordensfrau, Kirchenlehrerin

Messe von der hl. Theresia (weiß); Les: Röm 4,1–8, Ev: Lk 12,1–7 oder aus den AuswL

Samstag – 16. Oktober

Hl. Hedwig von Andechs, Herzogin von Schlesien

Hl. Gallus, Mönch, Einsiedler, Glaubensbote am Bodensee

Hl. Margareta Maria Alacoque, Ordensfrau – Marien-Samstag

M. vom Tag (grün); Les: Röm 4,13.16–18, Ev: Lk 12,8–12; **Messe von der hl. Hedwig, eig. Prf/vom hl. Gallus/von der hl. Margareta Maria/vom Marien-Sa, Prf Maria** (jew. weiß); jew. Les u. Ev v. Tag o. a. d. AuswL

WORTE DER GLAUBENSZEUGEN:
JEAN-BAPTISTE BERTHIER

„Nichts über,
gegen oder
mehr als
Gott lieben“



Glaubenszeuge der Woche

Jean-Baptiste Berthier

geboren: 24. Februar 1840 in Châtonnay (Frankreich)
gestorben: 16. Oktober 1908 in Grave (Niederlande)
Seligsprechungsprozess seit 1953; 2018 wurde sein heroischer Tugendgrad anerkannt.
Gedenktag: 16. Oktober

Berthier wurde 1862 Mitglied der Kongregation der Missionare des Marienerscheinungsortes La Salette (Diözese Grenoble). Er wirkte dort als Wallfahrts-priester. 1895 gründete er in Grave die Kongregation der Missionare von der Heiligen Familie zur Ausbildung priesterlicher Spätberufener – diese wurde 1939 päpstlich anerkannt. Sie ist heute in etwa 20 Ländern vertreten und auch in der Mission tätig. Jean-Baptiste Berthier verfasste 36 theologisch-spirituelle Werke. red

Berthier widmete sich der Frage nach der Vollkommenheit.

Er schrieb dazu: „Nach Theologen besteht die Vollkommenheit christlichen Lebens in der Vollkommenheit der Liebe. Dies ist auch die Lehre der heiligen Väter. Der Grund dafür ist folgender: Das, was die Vollkommenheit einer Sache ausmacht, ist ihre Einheit mit ihrem Ziel. Nun, unser letztes Ziel ist Gott, der im Glauben erkannt wird; darum besteht unsere Vollkommenheit in der Einheit mit Gott. Aber es ist die Liebe, die uns mit ihm verbindet. Durch sie verbinden wir uns eng mit Gott und werden ein Geist mit ihm, wie der heilige Paulus es ausdrückt, und wie es der heilige Johannes schreibt: ‚Gott ist Liebe und wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott und Gott bleibt in ihm.‘ [1 Joh 4,16]

Der heilige Prosper von Aquitanien [† um 455] sagt, dass die Liebe der stärkste von allen Affekten ist. Daher vereinigt sie uns stärker mit Gott als jeder andere Affekt; und in diesem

Leben können wir durch nichts anderes als durch Liebe mit ihm verbunden werden, denn die Liebe führt zu Gott in sich selbst, sie unterwirft ihm den Menschen in einer wunderbaren Weise und macht ihn seinem immer anbetungswürdigen Willen gleichförmig. Deshalb liegt die ganze Vollkommenheit des christlichen Lebens in der Liebe. Jedoch, Liebe ist, was die Vollkommenheit betrifft, nicht so ausreichend, dass sie nicht auch anderes einschließen müsste: Andere Tugenden müssen sie begleiten und auf ihr beruhen.

In diesem Leben kann die vollkommene Liebe auf zwei Weisen bestehen. Erstens, insofern sie aus dem Herzen eines Menschen das verbannt, was der Liebe entgegengesetzt ist, wie zum Beispiel die Todsünde. Ohne diese Vollkommenheit kommt Liebe nicht in Frage, darum ist sie für das Heil erforderlich. Zweitens, vollkommene Liebe kann in diesem Leben bestehen in dem Sinn, dass sie aus der Seele des Menschen nicht einfach nur das ausschließt, was der Liebe entgegengesetzt ist, sondern alles,

was die Seele hindert, voll zu Gott voranzuschreiten.

Im ersten Licht besehen, wird diese Vollkommenheit der Liebe als wesentlich bezeichnet; sie setzt voraus, dass wir nichts über, gegen oder mehr als Gott lieben. Das erfordert in der Seele eine Bereitschaft, alle Gebote zu halten. Jesus Christus spricht von dieser Vollkommenheit, wenn er zu allen Menschen sagt: ‚Seid vollkommen, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist!‘ [Mt 5,48] Diese wesentliche Vollkommenheit betrifft das gemeinsame Für, obwohl alle, die in diesem Zustand sind, diesen Grad der Vollkommenheit noch nicht erreicht haben und konsequenterweise noch kein geistliches Leben führen. Nichtsdestoweniger sind alle in der Verfassung, dass sie daran gebunden sind, diese Vollkommenheit anzustreben und zu erwerben, und sie sind mit umfangreichen Mitteln ausgestattet, sie zu erreichen.“

Zusammengestellt von Abt em. Emmeram Kränkl;
Fotos: Joachim Schäfer –
Ökumenisches Heiligenlexikon, oh

Jean-Baptiste Berthier finde ich gut ...

Zitate

von Jean-Baptiste Berthier

Berthier empfiehlt Menschen vor einer entscheidenden Lebenswahl diese Gebete von Alfons von Liguori:

„Herr Jesus Christus, der du starbst, um mich zu retten: Ich flehe dich an bei den Verdiensten deines Blutes, mir das Licht und die Kraft zu geben, die ich brauche, um den Stand zu wählen, der für mein Heil am zuträglichsten ist! Meine liebende Mutter Maria, du immerwährende Jungfrau, erlange für mich diese Gnade durch deine mächtige Fürsprache!“

„Mein Gott, ich bin ein unglückliches Geschöpf, das dich in vergangenen Zeiten missachtet hat. Heute aber, indes, schätze und liebe ich dich über alles und ich wünsche niemand und nichts mehr zu lieben. Du wünschst, mich ganz für dich zu haben und ich wünsche ganz dir zu gehören. Sprich, Herr! Dein Diener hört. Mach mir bekannt, was du von mir willst: Mein Wunsch ist, gänzlich mit deinem Willen übereinzustimmen. Vor allem bitte ich dich, mich wissen zu lassen, in welchem Stand du willst, dass ich dir diene.“

„Hier bin ich, Herr! Ich gehöre nicht länger mir selbst: Ich bin gänzlich dein. Ich habe mich dir schon übergeben und übergebe mich dir wieder. Lass dich herab, mein Angebot anzunehmen, gib mir die Festigkeit, dir treu zu sein und mich sobald als möglich in dein heiliges Haus zurückzuziehen!“



„... weil er mit Leib und Seele ein Missionar Jesu Christi war. Er schreibt in seinem Buch für Priester: ‚Die Armen, die Kranken, die Verlassenen: Seht, das ist das liebste Los eines wahren Jüngers Jesu Christi.‘ Dieses Ideal hat er in seinem Leben verwirklicht und hat die Ordensgemeinschaft der Missionare von der Heiligen Familie gegründet, um jungen Leuten aus armen Familien zu helfen, Missionare zu werden, damit sie ‚den Armen eine frohe Botschaft bringen‘ (vgl. Lk 4,18).“

Pater Egon Färber, Provinzial der Deutschen Provinz der Missionare von der Heiligen Familie, Betzdorf (Sieg)

FOLGEN DES KLIMAWANDELS

Der blutige Kampf um Weideland

Norden Kenias leidet unter lang anhaltender Dürre – nach Heuschrecken und Corona

MARSABIT – Der Norden Kenias ist dabei auszutrocknen. Schon die dritte jährliche Regenzeit in Folge brachte viel zu wenig Wasser für die Bewohner der ländlich geprägten Region und für ihr Vieh – ihre Existenzgrundlage. Immer öfter fordert der Kampf um Weideland Todesopfer.

Marsabit, der Bezirk im Norden Kenias, ist etwa so groß wie Irland. 80 Prozent seiner Bewohner leben als nomadische Hirten. Während sich die Frauen um die Manyattas kümmern, die traditionellen Dörfer aus Lehmhäusern, ziehen die Männer mit den Herden von einem Weidegebiet zum nächsten. Seit Monaten wartet auf die Schafe, Ziegen und Rinder jedoch nur noch rissiger, staubiger Boden. Längst befindet sich Marsabit in einer Abwärtsspirale aus Hunger, Umweltzerstörung und Gewalt.

Eine historische Dürre hat das ostafrikanische Land im Würgegriff. Mehr als zwei Millionen Menschen drohen Mangelernährung und Hungertod. Etwa 90 Prozent der Wasserquellen im Norden und den östlichen Küstenregionen sind versiegt. „Die letzten drei Regensaisons waren sehr schwach. Hinzu kam eine schlimme Heuschreckenplage im Jahr 2019/2020, die Weideflächen in der ganzen Region zerstörte“, sagt Wario Adhe. Er ist Programmkoordinator der Hilfsorganisation



▲ Kenias Präsident Uhuru Kenyatta.

Pacida, die in Marsabit ihren Sitz hat. Auch die Corona-Pandemie habe das Leben der umherziehenden Hirten lahmgelegt. „Mit einem Schlag konnten sie ihr Vieh nicht mehr auf den Märkten in Nairobi und anderen Städten verkaufen.“

Pacida hat es sich zum Ziel gesetzt, 450 000 Hirten durch die Trockenperiode zu helfen. „Aber diese Zahl wird zu Jahresende ansteigen, wenn mehr und mehr Menschen von diesem Notstand eingeholt werden“, erklärt Adhe. Seine Helfer graben neue Brunnen und reaktivieren alte. Sie vereinfachen den Marktzugang und unterstützen die Betroffenen mit Zuwendungen durch den mobilen Geldtransferdienst M-Pesa.

Im September verhängte Präsident Uhuru Kenyatta den Notstand über die Dürreregion. Seither läuft die staatliche Hilfe schleppend an. Die Armee karrt Wasser mithilfe von

Tanklastwagen zu Schulen und in entlegene Dörfer. Silas Apollo, Journalist bei der kenianischen Tageszeitung „Daily Nation“, übt dennoch Kritik: „Neun Jahre, nachdem Präsident Kenyattas Regierung den Bau von Dämmen, die Bewässerung von Millionen Ackerflächen und Subventionen für Farmer versprochen hat, bleiben Dürre, Not und Hunger ein Problem für so viele im Land.“

Unterdessen führt der Kampf um die begrenzten Ressourcen immer öfter zu blutigen Scharmützeln. Vor kurzem wurden „wieder mehrere Menschen in Marsabit im Streit um Wasser und Weideland getötet“, erzählt Adhe am Telefon. Der Konflikt habe in den letzten drei Jahren zu einer „explosiven Stimmung“ beigetragen.

Waffen aus Somalia

Ähnliche Zustände herrschen in der südlicher gelegenen County, im Verwaltungsbezirk Isiolo. Hier arbeitet James Galgallo, selbst ein Sprössling nomadischer Viehhirten, als Direktor der lokalen Caritas. „In ihren Augen ist es besser, selbst zu sterben, als ihr Vieh verenden zu sehen“, sagt er mit Blick auf die bewaffneten Nomaden. Gekämpft wird mit Waffen aus den benachbarten Bürgerkriegsländern Südsudan, Somalia und Äthiopien. Bekriegen sich die Hirten, müssen die Helfer in ihrem Stützpunkt bleiben.

Organisationen wie Pacida versuchen, in Friedensforen zwischen den konkurrierenden Hirtengruppen zu vermitteln. Herden werden geleitet, damit erst gar kein Streit ausbricht. Auch sogenannte „Weidenkomitees“, bestehend aus Dorfvorstehern, versuchen den Hirten ein Gefühl des Miteinanders zu vermitteln. Nichtsdestotrotz fürchten Experten, dass in Nordkenia der Klimawandel und der Kampf um Ressourcen in den nächsten Jahren noch mehr Konflikte schüren werden.

Weltweit sterben pro Jahr neun Millionen Menschen an den Folgen von Hunger. Daran erinnerte Ende September der Direktor des Welternährungsprogramms WFP, David Beasley. „Viel günstiger“ als die Hilfsmaschinerie zu füttern, wäre die Bekämpfung der Grundursachen.

In Kenias Norden versucht man, den Zugang zu Viehmärkten zu vereinfachen, alternative Einkommensquellen zu erschließen oder Gemeinschaftsgärten anzulegen und dadurch langfristige Hilfe auf den Weg zu bringen. Caritas-Direktor Galgallo fordert die Ausbildung von „Lokal-Meteorologen“: Hirten, die mithilfe der offiziellen Wettertabellen Prognosen erstellen. An eine Dürre könnten sich die Hirten zwar nie gewöhnen. „Wenn sie dich trifft, schmerzt es!“, versichert Galgallo. Doch man könne sich vorbereiten.

Markus Schönherr

Hirten vom Volk der Samburu im Norden Kenias führen ihre Ziegenherde auf die Weide – und tragen dabei Waffen.





Schlemmerpfad Jakobsweg

Kartoffeln, Kuchen und Oktopus: Wie sich Wallfahrer verköstigen lassen



▲ Ob Jakobsmuscheln aus Schokolade oder Jakobskuchen mit Kreuz (unten): Am heiligen Jakobus kommt man an dem weltbekannten Pilgerweg auch kulinarisch nicht vorbei. Fotos: Drouve

TUTZING – Blasen, Schweiß und Muskelschmerz: Der Jakobsweg durch Nordspanien, der sich nach der pandemiebedingten Pause anschickt, neue Pilgerrekorde zu vermelden, ist mit enormen Strapazen verbunden. Die von Papst Franziskus verordnete Verlängerung des Heiligen Jakobsjahres bis Ende 2022 hat Schlagzeilen gemacht. Der Jakobsweg ist in aller Munde – buchstäblich: Überall an der Strecke warten kulinarische Verlockungen.

Ein alter Pilgerspruch geht so: „Mit Wein und Brot macht man den Weg.“ Doch nicht nur damit stockt Francisco Contreras Gil die Kalorienvorräte auf. Der Madrider Autor eines „Magischen Reiseführers“ zum Jakobsweg hat elf Touren und Tausende Marschkilometer zum Sehnsuchtsziel Santiago de Compostela in den Knochen.



Er weiß, dass die lukullischen Versuchungen unterwegs riesengroß sind. Nicht widerstehen kann der 48-Jährige bei Kartoffeln auf Rioja-Art, Blutwurst aus Burgos und Oktopus in Galicien, sagt er. Für ihn ist Pilgern zwar entbehrungsreich, aber nicht unbedingt gleichbedeutend mit Verzicht.

Verköstigung in Versform

„Con pan y vino se hace el camino“ – auf Spanisch reimt sich der Pilgerspruch sogar. Den Ursprung der Redensart vermutet Contreras Gil im Mittelalter. Gegen dessen Ende, 1494, war ein deutscher Mönch auf Achse, Hermann König von Vach. In seinem Pilgerbuch „Die walfart und Straß zu Sant Jacob“ hielt er für die Nachwelt in Versform Tipps zur Verköstigung fest.

Für das in Kastilien-León gelegene Villafranca del Bierzo gab er diesen Rat: „Da trink den Wein mit klugen Gedanken, / denn er brennt manchem ab sein Herz, / dass es ausgeht wie eine Kerz.“ Für Contreras Gil ist der schwere Rote aus der Rioja der Favorit: „Ein Rioja-Wein direkt am Jakobsweg durch die Rioja schmeckt einfach anders als daheim.“

Einer, der Contreras Gil in den Lokalitäten am Jakobsweg vorausging, war der US-amerikanische Autor Ernest Hemingway (1899 bis 1961). Lässig stützt er sich an den Tresen. Der Tresen stützt ihn – als Bronzebildnis in Pamplonas historischem „Café Iruña“. Hier war der trinkfeste Hemingway oft zu Gast. In seinem Roman „Fiesta“ setzte er dem schönsten Kaffeehaus der Stadt ein literarisches Denkmal.

Der US-Literat hatte kein Interesse am christlichen Jakobsweg, da-

für am Stierkampf und an Exzessen. Trotzdem schauen viele Pilger vorbei. Auf einen Rosé oder andere Spezialitäten Navarras: Schafskäse etwa, Spargel oder Paprika. Im Innern des Iruña hat sich ein Alt-Bohème-Ambiente erhalten, draußen weiten sich die Terrassen zum Hauptplatz hin.

Einer der größten Kneipenballungsräume Spaniens findet sich in der Calle del Laurel, der „Lorbeer-gasse“ in der Rioja-Hauptstadt Logroño. Hier reiht sich Bar an Bar. Der Riojawein fließt in Strömen. Oft herrscht drangvolle Enge



Carmen Undina schöpft in ihrem Restaurant „Piedra“ in Santo Domingo de la Calzada aus dem Vollen: Kartoffeln auf Rioja-Art.

– Corona hin oder her. Jeder Wirt fährt seine eigene Häppchen-Spezialität auf: da ein Champignonspieß, dort Schweinebäckchen, ein paar Schritte weiter Foie gras auf einer Baguettescheibe. Typisch ist – für Spanier stets im Stehen – der Zug von Tür zu Tür, um auszukosten, wo es am besten ist.

In ihrem Restaurant „Piedra“, das in der Pilgergasse durch Santo Domingo de la Calzada liegt, tischt Chefin Carmen Urdina einfache, herzhaft Hausmannskost auf. Dazu gehören Kartoffeln auf Rioja-Art („Patatas a la riojana“). Die sind weich gekocht, um sie gut im Sud kneten zu können. Die Würze hängt vor allem an den Stücken gegrillter Paprika-Knoblauch-Wurst (Chorizo), deren Aroma die Pilger den Rest des Tages begleitet.

Blutwurst als Vorspeise

Deftig geht es weiter in Kastilien-León: mit der Blutwurst aus Burgos („Morcilla de Burgos“), die vielerorts in der Stadt auf den Speisekarten steht. Außer dem Schweineblut stecken Reis, Zwiebeln, Schmalz und Gewürze in der Pelle. Die Einheimischen essen die Wurst als Vorspeise, in schmale Scheiben geschnitten, gegrillt oder frittiert.



Der Landstrich Maragatería, der am Pilgerweg in Astorga beginnt, ist für seinen Maragato-Eintopf („Cocido maragato“) bekannt. Kurios ist, dass er in drei Gängen serviert wird: zuerst die herausgefischten Fleisch- und Wurststücke, danach das Gemüse, zum Schluss die Brühe. Das Beste zuerst, heißt es hier, ganz einfach. Die Flüssigkeit am Ende sei am ehesten verzichtbar. Wer eine komplette Portion Maragato-Eintopf schafft, gibt ein Königreich für einen Absacker: den Tresterbranntwein (Orujo).

Der galicische Brüstchenkäse („Tetilla gallega“) ist tatsächlich der weiblichen Rundung nachempfunden. Das mag auf Fremde sexistisch wirken, hat laut Volksmund aber eine Erklärung: als Protest gegen das Erzbistum von Santiago de Compostela. Im Figureninventar des romanischen Glorienportals der Kathedrale hatten die Steinbildhauer einst die Formen der Esther allzu stark herausgearbeitet, worauf der Klerus sie züchtig zurückbildern ließ. Statt in Granit lebte sie seither – auf Basis von Kuhmilch – in cremig-weicher Form weiter. Oder härter, falls der Käse mit Buchenholz geräuchert ist.

Eine andere Spezialität gibt es an der Hauptstraße durch Melide. An den Oktopus-Restaurants, den „Pulperías“, bilden sich oft lange Schlangen. Schier pausenlos werden hier Oktopusse in riesigen Blechtöpfen gekocht, nach einer halben Stunde rausgeangelt und in mundgerechte Happen über einem Holzbrett zerschnibbelt. Darüber werden Paprikapulver und Olivenöl gegeben – fertig ist der Oktopus auf Jahrmarkt-Art („Pulpo a feira“).

Kein Fest ohne Oktopus

Auch María José Souto in Santiagos Markthallenrestaurant „Pulpería Abastos“ bereitet den Achtfüßer zu. Ob sie das Gericht selbst gern isst, wird die Köchin gefragt. „Mensch“, antwortet Souto, „ich bin eine echte Galicierin. Das gehört zu unserer Kultur. Es gibt kein Treffen mit Freunden, kein Fest ohne Oktopus. Früher war es allerdings ein preiswertes Essen. Das hat sich geändert.“

Nicht fehlen darf am Jakobsweg eine andere Leckerei – der wahre Jakob für alle, die es süß und gehaltvoll mögen: Jakobuskuchen („Tarta de Santiago“) auf Basis von Mandeln. Die krönende Dekoration ist in den Belag aus Puderzucker eingefasst: das Schwertkreuz der Jakobskrieger. Im Mittelalter war das ein Ritterorden, der die Kämpfe gegen die Mauren vorantrieb und sich um den Schutz der Jakobspilger kümmerte. Die Konditoreien in der Altstadt Santiagos sind mit dem Kuchen gut bestückt.



▲
Köchin María José Souto holt den Oktopus aus dem kochenden Wasser.

▶
Galicischer Brüstchenkäse – hier in einer Auslage auf dem Markt von Santiago – soll einst als Protest gegen den Klerus geschaffen worden sein.



Die Schale der Jakobsmuschel, auf Galicisch Vieira, ist vom Camino ebenfalls nicht wegzudenken. Sie ist das Symbol aller Pilger und diente in den Frühzeiten der Pilgerbewegung als Nachweis der Ankunft in Santiago de Compostela. Das, was drinsteckt, ist eine Delikatesse: weiches weißes Fleisch, das gratiniert in der Schale aus dem Ofen kommt oder – wie im Restaurant „Abastos 2.0“ bei den Markthallen von Santiago – in Stückchen zerschnitten auf einem kleinen Gemüsebett liegt.

Der Jakobsweg hat Menschen schon immer angespornt, ein neues Leben in der Fremde zu beginnen: im Mittelalter als Händler, Handwerker oder Gastwirte. In der Altstadt von Santiago setzt das argentinische Paar Carina Gragnolati und Alejandro Racciatti seit gut einem

Jahr auf Süßes aus der Eigenproduktion: Jakobsmuscheln aus Schokolade, en miniature oder handteller groß.

Widrige Umstände

Ihren Laden mit angeschlossener Schokowerkstatt haben die beiden „TeoAta“ genannt, ein Zusammenschluss aus Teodoro und Atanasio. Laut Legende waren dies die beiden Jünger, die den Leichnam des Apostels Jakobus unter widrigen Umständen aus Jerusalem fortschafften und an jenen Platz brachten, aus dem nach der Wiederentdeckung des Grabes im neunten Jahrhundert Santiago de Compostela entstand. „Von ihrem Mut, ihrer Entschlossenheit wollten wir uns anstecken lassen“, sagt Gragnolati. *Andreas Drouve*

AUS WÜRTTEMBERG WIEDER NACH POLEN UND TSCHECHIEN

Die Glocken kehren zurück

Bistum Rottenburg startet Friedensprojekt – Geläut in Nazi-Zeit beschlagnahmt

AICHTAL-GRÖTZINGEN – Das Bistum Rottenburg-Stuttgart gibt Glocken zurück, die während der nationalsozialistischen Herrschaft ihren Besitzern weggenommen wurden und nach Kriegsende zufällig in Württemberg landeten. Betroffen sind 54 Glocken in mehr als 40 katholischen Gemeinden. Der Rottenburger Bischof Gebhard Fürst stellte sein Projekt „Friedensglocken für Europa“ in Aichtal-Grötzingen vor.

Ausgangspunkt der Initiative waren Arbeiten am Geläut des Rottenburger Doms Sankt Martin vor rund einem Jahrzehnt. Damals stellte sich heraus, dass eine Glocke aus dem heutigen Polen stammt. Bischof Fürst blickt zurück: „Schon 2011 wollte ich diese unrechte Geschichte unbedingt zum Guten wenden, zumal schnell klar war, dass wir noch einige weitere Kirchenglocken aus dem heutigen Polen und Tschechien im Bistum haben.“

Nach einer Anordnung der NS-Führung wurden ab 1940 rund 100 000 Glocken abgehängt und der Rüstungsindustrie als Metallreserve zur Verfügung gestellt, schildert der Projektverantwortliche des Bistums, Hans Schnieders. Bei Kriegsende blieben etwa 16 000 Glocken erhalten. Die meisten kamen zurück in ihre Heimatgemeinden.

Leihweise überlassen

Rund 1300 landeten auf dem Hamburger „Glockenfriedhof“. Die britische Militärverwaltung nahm zwar nach Kriegsende die Kirchen in die Pflicht, sich darum zu kümmern, wollte aber vor dem Hintergrund der Teilung in Ost und West nicht, dass Glocken nach Osteuropa rücküberführt wurden. Ab 1950 wurde das Geläut schließlich Kirchengemeinden in der Bundesrepublik leihweise überlassen – man wollte die Glocken los haben.

Zwar wurden später einzelne Glocken ihren Besitzern übergeben, aber über die meisten legte sich der Schleier des Vergessens. Bis heute hängen allein in katholischen württembergischen Kirchen 54 davon. Fast alle Gemeinden wussten nicht, welche Geschichte sich hinter ihrer Glocke verbirgt. Laut Fürst wird für jede Glocke, die zurückkehrt, eine neue gegossen. Beide erhalten einen Segen, der um Frieden bittet.



◀ Die aus dem heutigen Polen und aus Tschechien stammenden, von den Nazis enteigneten Glocken werden demontiert (Bilder links und unten rechts), bevor sie an ihre Eigentümer zurückgegeben werden. An ihrer Stelle erhält die katholische Pfarrgemeinde im württembergischen Aichtal-Grötzingen ein neues Geläut (Bild unten links).

Fotos: KNA



Fürst nennt sie deshalb „Friedensglocken“. Vier davon, zwei alte und zwei neue, wurden bei der Projektvorstellung blumenbehangen präsentiert. Das geschah in Aichtal-Grötzingen, weil dort eine Glocke aus Polen und eine aus Tschechien hängt. Zum Projektstart gekommen waren der tschechische Bischof Martin David und der polnische Bischof Jacek Jezierski, die beide ihren Respekt vor der Initiative zum Ausdruck brachten.

Die Glocken beweisen, dass sie noch mehr können als nur läuten: Die Inschriften enthalten oft Namen der Herkunftspfarrei, die Patrozinien, also die damals festgelegte Schutzherrschaft eines oder mehrerer Heiligen, die Namen des Stifters und des Gießers, den Ort und das Jahr des Gusses. Sie erzählen so

von der jeweiligen Lokalgeschichte. Teilweise sind die 20 bis 850 Kilogramm schweren Glocken mehr als 500 Jahre alt.

Symbol für Hoffnung

Fürst schilderte, welche „große, emotional tiefgehende Bedeutung“ die Rückgabe der Glocken für die Menschen haben könne. „Glockengeläut steht auch für Beheimatung.“ Die „leidvolle und ungerechte Geschichte“ einer Glocke könne so zu einem Symbol für Hoffnung, Völkerverständigung und Frieden werden. Mit den Bischöfen David und Jezierski feierte Fürst in Aichtal-Grötzingen einen Gottesdienst.

Das Projekt kostet nach Angaben des Bistums in den nächsten sechs Jahren rund 2,5 Millionen Euro.

Ziel ist es, über die Rückgabe hinaus Begegnungen zwischen Menschen zu ermöglichen und so einen Beitrag zur kirchlichen Friedensarbeit zu leisten. Die Glocken könnten eine Brücke zwischen den Gemeinden bilden und zu einem Zeichen des Friedens werden, glaubt Fürst.

Termine für erste Rückführungen sind vereinbart. An einigen Orten entstanden durch frühere Rückgaben bis heute weitergehende Kontakte. Spannend ist, dass die mit dem Projekt verbundene systematische Untersuchung in dieser Form bislang bundesweit einmalig ist – sowohl mit Blick auf die katholische als auch auf die evangelische Kirche. Insofern kann das Projekt Modellcharakter haben. Fürst sagte: „Ohne Erinnerung geht nichts voran.“

Michael Jacquemain

VOR 60 JAHREN ERSCHOSSEN

„Sie bewachen ihr eigenes KZ“

Journalist Kurt Lichtenstein war das erste Todesopfer des DDR-Grenzregimes

WOLFSBURG – Wenn von den Toten an der deutsch-deutschen Grenze, von den Opfern des DDR-Grenzregimes, die Rede ist, denken die meisten an die Berliner Mauer. Mehr als 130 Menschen ließen dort ihr Leben – meist auf der Flucht. Doch nicht nur in Berlin gab es Tote, sondern auch an den scharf überwachten Grenzanlagen zwischen der DDR und Westdeutschland.

Der Mann läuft mit erhobenen Armen durch einen Kugelhagel. Er wird getroffen und fällt. Im Grenzgraben zwischen Ost und West in der Nähe von Wolfsburg bleibt er liegen. Der Dortmunder Journalist Kurt Lichtenstein ist am 12. Oktober 1961 der erste Tote der innerdeutschen Grenze. Selbst 60 Jahre später bleiben Fragen zu dem Fall offen.

Für die KPD im Landtag

Lichtenstein wurde 1911 in eine jüdische Familie geboren. Während des Spanischen Bürgerkriegs von 1936 bis 1939 kämpfte er an der Seite von Kommunisten gegen Francos Faschisten. Nach dem Zweiten Weltkrieg zog er für die Kommunistische Partei Deutschlands (KPD) in den Düsseldorfer Landtag ein. Doch die Parteispitze zweifelte an seiner Loyalität. Er wurde als „Verräter“ ausgeschlossen.

Anfang Oktober 1961 macht sich Lichtenstein auf den Weg. Er ist mittlerweile Mitglied der SPD und Chefreporter der „Westfälischen Rundschau“. Der Journalist will entlang der 1381 Kilometer langen innerdeutschen Grenze von Nord nach Süd fahren und über die Spaltung berichten, die durch den Bau der Berliner Mauer im August dramatisch vertieft wurde.

Laut Aussage seiner Frau Gertrud war die Reise zwei Monate nach dem Beginn des Mauerbaus in Berlin und der hermetischen Abriegelung der Demarkationslinie zwischen den beiden deutschen Staaten Lichtensteins „persönlicher Wunsch“. Er wollte eine umfangreiche Reportage über das Leben an und mit der Grenze, über auseinandergerissene Dörfer und Familien, über die Volkspolizei, die Nationale Volksarmee der DDR und den Bundesgrenzschutz schreiben.

Lichtenstein-Biograf Rainer Zunder hat anhand von Protokollen re-

konstruiert, was dann geschah. In seinem nur noch antiquarisch erhältlichen Werk war er der Ansicht, dass Lichtenstein möglicherweise auf Befehl erschossen wurde. Der Journalist habe keine Ahnung von einer möglichen Bedrohung gehabt, schrieb Zunder. Lichtenstein habe die Reise aus eigenem Antrieb unternommen. „Er wollte wissen, was die Teilung mit einem Menschen macht.“ Das habe er als seine journalistische Pflicht betrachtet.

Am vierten Tag seiner Reise gelangt Lichtenstein in das niedersächsische Dorf Zicherie. Das sogenannte Doppeldorf war bis zur Teilung mit dem ostdeutschen Ort Böckwitz verbunden. Die Grenze zwischen Niedersachsen und Sachsen-Anhalt verläuft auch heute noch zwischen beiden Dörfern. Lichtenstein notiert in seinen Spiralblock: „Straßen und Bahnen sind zerschnitten, Deutschland wird zerstückelt. Sie bewachen ihr eigenes KZ.“

An einer Straße außerhalb des Dorfs entdeckt der Journalist eine Gruppe von Arbeitern auf dem Feld jenseits der Grenze. Er hält, steigt aus dem Wagen und läuft über den zehn Meter breiten Grenzstreifen aus geharkter Erde. Noch gibt es keine Minenfelder und Metallgitterzäune. Die beiden DDR-Grenzbeamten am Waldrand bemerkt Lichtenstein erst, als die Landarbeiter ihm etwas zurufen. Mit erhobenen Armen läuft er zurück in Richtung seines Autos.



▲ Kurt Lichtenstein. Foto: dpa

Schüsse fallen und treffen ihn an der Hüfte und am Bauch. Auch sein Auto auf der Westseite wird getroffen. Laut damaligem Befehl hätten die Beamten eigentlich nicht so weit schießen dürfen. Lichtenstein wird auf die ostdeutsche Seite gezogen. Immer wieder ruft er blutend um Hilfe. Am Feldrand muss er jedoch über eine Stunde auf einen Krankentransport warten. Der bringt ihn in ein nahegelegenes Krankenhaus, wo er wenig später stirbt.

Der 50-jährige Journalist hinterlässt seine Frau und zwei jugendliche Töchter. Er wird noch in Ostdeutschland eingäschert. Die Urne wird der Witwe Wochen später per Post zugesandt. Nach seinem Tod herrschen Entsetzen und Empörung.

„Als er wie jeder gute Journalist die Wahrheit suchen wollte, wurde er getötet“, schreiben die Dortmunder „Ruhr Nachrichten“. Auch im Ausland wird über den Todesfall und die „blutende Zonengrenze“ berichtet.

Mehr als 30 Jahre später, 1997, beschäftigt sich die Staatsanwaltschaft Stendal mit dem Fall Kurt Lichtenstein. Im längsten Mauer-schützen-Prozess mit 23 Verhandlungstagen kommt es zu einem Freispruch für die beiden Grenzbeamten und ihren Vorgesetzten.

Unverständliches Urteil

Lichtensteins mittlerweile verstorbener Biograf Zunder hielt das Urteil für unverständlich. Die Frage, ob Lichtenstein als „Verräter“ des kommunistischen Regimes mutwillig hingerichtet wurde, sei vom Gericht ignoriert worden. Auch habe es eine Spur zu einem möglichen dritten Schützen gegeben, die nicht weiter verfolgt wurde.

Heute verbindet wieder eine Straße das einstige Doppeldorf Zicherie-Böckwitz. Immer noch gibt es den zehn Meter breiten geharkten Grenzstreifen, den ein Bauer des Dorfes pflegt. An der Straße, zwischen ein paar Birken, wird an das Geschehene erinnert. „Ein Deutscher von Deutschen erschossen“, war dort bis zur Neugestaltung 2011 zu lesen. Jetzt stehen hier ein Holzkreuz und eine ausführliche Informationstafel. *Charlotte Morgenthal*



▲ Die Gedenkstätte für den erschossenen Kurt Lichtenstein an der Grenze von Niedersachsen nach Sachsen-Anhalt.

Medienkritik

„Die verlorene Welt“ steht in schicken Versalien auf der DVD-Box aus dem Hause Pidax. Und darunter heißt es: „Die komplette 3. Staffel“. Im englischsprachigen Original heißt die Serie „Sir Arthur Conan Doyle's The Lost World“. Liegt hier also eine besonders werkgetreue Umsetzung des britischen Fantasy-Klassikers vor?

Mitnichten! Arthur Conan Doyle (1859 bis 1930) würde sich angesichts dieser Verfilmung seines erstmals 1912 erschienenen Abenteuerromans „Die vergessene Welt“ vermutlich im Grabe umdrehen! Von der Handlung ist kaum mehr geblieben als ein Gerüst: die Expedition, die in Südamerika eine Hochebene voller Dinosaurier und prähistorischer Wesen entdeckt. Waren schon die beiden ersten Staffeln der kanadisch-neuseeländisch-australischen TV-Serie, die von 1999 bis 2002 produziert wurde, deutlich von ihrer literarischen Vorlage abgewichen, schießt Staffel 3 endgültig den prähistorischen Vogel ab. Von Sir Arthurs Original ist kaum noch etwas übrig.

Stattdessen reisen die Abenteurer um Professor Challenger (Peter McCauley), Lord Roxton (William Snow) und Urwald-Schönheit Veronica (Jennifer O'Dell) durch die Zeit, kämpfen gegen den leibhaftigen Tod (eine Frau!), gegen Echsenmenschen, Dämonen und spanische Konquistadoren. Das ist stets unterhaltsam und spannend umgesetzt – aber mit Arthur Conan Doyle's „Lost World“ hat es nur wenig zu tun.

Mit der neuen DVD-Box, in der sechs Silberscheiben Platz finden, schließt Pidax seine „Lost World“-Veröffentlichungen ab. Zum ersten Mal ist damit auch die dritte und letzte Staffel fürs Heimkino erhältlich. Wohl aus finanziellen Gründen kam eine zunächst geplante vierte Staffel nicht zustande. Für Fans der kultigen TV-Serie ist die Box unbedingt empfehlenswert. Für alle anderen gilt: Wer keinen Arthur Conan Doyle erwartet, sondern nur spannende Unterhaltung mit einem Augenzwinkern, der kann getrost die sechs DVDs einlegen und genießen. *tf*



Information

„Die verlorene Welt“ ist beim Pidax Film- und Hörspielverlag erschienen (EAN der dritten Staffel: 4260497428855) und im Handel für rund 25 Euro erhältlich.

WANDERAUSSTELLUNG

„Sauberkeit zu jeder Zeit“

Einst wurde der Hausfrau am Washtag Schwerstarbeit abverlangt

GLENTLEITEN – Was ist eigentlich sauber? „Porentief rein“, wie es die legendäre Klementine in der Waschmittelwerbung der 1970er und 80er Jahre verkündete? Sie hätte wohl angesichts von Spucknapf oder Potschamberl, hölzerner Mausefallen oder rostiger Waschmaschinen-Vorläufer unmissverständlich die Nase gerümpft.

„Was wir als sauber empfinden, ist kulturell bedingt und verändert sich mit der Zeit“, sagt Maximilian Böhm, Leiter des Bauerngerätemuseums in Hundszell bei Ingolstadt. Dort war die Sonderausstellung „Sauberkeit zu jeder Zeit. Hygiene auf dem Land“ zu sehen, die vorrangig das in der Mitte des 19. Jahrhunderts beginnende Zeitalter der modernen Hygiene mit dem Fokus auf dem Landleben beleuchtet. Sie ist jetzt ins Freilichtmuseum Glentleiten in Großweil bei Ohlstadt, Landkreis Garmisch-Partenkirchen, gezogen.

Zurück in die alten Zeiten versetzt diese Ausstellung, als nur einmal in der Woche gebadet wurde und dann nacheinander im selben Wasser, als das Festtagsgewand noch geschont und Arbeitskleidung bis zuletzt aufgetragen wurde, als der Friseurberuf noch Männerdomäne und die Landhebamme mit dem Moped unterwegs war. Die historischen Exponate stammen aus bayerischen und baden-württembergischen Freilichtmuseen, die die Wanderausstellung gemeinsam konzipiert haben.

Namensgebend war ein mehr als 100 Jahre altes, blaubesticktes, weißes Zierhandtuch, das eine Windmühle und die Aufschrift „Sauberkeit zu jeder Zeit“ trägt. Ein Appell und zugleich Lob der fleißigen Hausfrau, denn ihre Aufgabe war es, in Haus und Hof für Hygiene zu sorgen.

Anhand eines Modells des Badhauses aus Wendelstein, das um 1450 errichtet worden war und nicht nur der Körperreinigung, sondern auch der Gesundheitspflege diente und von einem Bader betrieben wurde, machen Ausstellungsbesucher einen kurzen Ausflug ins Mittelalter. „Das war der Wellnesstempel der damaligen Zeit“, kommentiert Böhm. Männer wie Frauen waren dort Kunde.

Ein Glanzstück der Ausstellung ist die aus den 1950er Jahren stammende Einrichtung des Friseursalons Stöckle aus Lindau, einschließlich Stand-Aschenbecher neben dem rot-



▲ Museumsleiter Maximilian Böhm schätzt den original erhaltenen Friseursalon aus den 1950er Jahren besonders. Er ist ein zentrales Exponat der Ausstellung.

gepolsterten Stuhl, denn auch der rauchende Kunde war König. Wie die auf Bauernhöfen hygienisch eher vernachlässigte Küche durch beratende Hauswirtschafterinnen und die hauswirtschaftliche Ausbildung junger Frauen modernisiert wurde, wird ebenfalls erzählt.

Für viele ein Graus

Einst war Montag der traditionelle Washtag. Er nahm viele Stunden in Anspruch und war für viele Hausfrauen ein Graus. Bei der großen Wäsche mussten deshalb Altenteilerinnen, Töchter oder Tagelöhnerinnen zur Hand gehen. Denn das Tragen und Heben, die Lauge an den Händen, das Stehen in der Nässe waren eine körperlich

enorm anstrengende Arbeit. Häufig kamen auch noch Verbrühungen hinzu. Eine eigene Waschküche mit Kessel, Wannen und Waschtisch war Wunsch jeder ländlichen Hausfrau.

Körper- und Haarpflege, Wäsche, das Haltbarmachen von Nahrungsmitteln, Abfallentsorgung, Wasserqualität sowie Schädlingsbekämpfung – Sauberkeit und Hygiene haben viele Facetten. Alle miteinander dienen der Gesundheit von Mensch und Tier. Manche Utensilien, die dafür einst benötigt wurden, haben die Zeit überdauert; Kamm und Bürste sind immer noch im Einsatz, Rasierpinsel ebenso, wenn auch seltener.

Der Wasserkrug zum Waschen und die Bettpfanne aus Porzellan haben dagegen eindeutig Museumsreife. Starre Leinenhandtücher machten weicher Frotteequalität Platz, Kernseife wird heute eher für therapeutische Bäder als in der täglichen Körperpflege eingesetzt. Der Blick ins Regal mit diesen Alltagsgegenständen des vergangenen Jahrhunderts weckt nostalgische Gefühle. An anderer Stelle ermöglicht die Ausstellung Einblicke in Städtern weniger geläufige, landtypische Vorgänge wie Stallhygiene oder Fleischbeschau. *Andrea Hammerl*

Information

Die Wanderausstellung ist bis 28. November im Freilichtmuseum Glentleiten zu sehen. Geöffnet dienstags bis sonntags von 10 bis 17 Uhr. Telefon 088 51/185-0.



▲ Gerätschaften aus einer Zeit, als der Washtag noch der Schrecken einer Hausfrau war. *Fotos: Hammerl*

ANDREW LLOYD WEBBERS DURCHBRUCH

Entsetzen und Begeisterung

Vor 50 Jahren feierte die Rockoper „Jesus Christ Superstar“ in New York Premiere

Das New Yorker Publikum war begeistert, konservative Christen entsetzt: Am 12. Oktober 1971 brachte das junge britische Autoren-Duo Andrew Lloyd Webber und Tim Rice ihre von rockigen Klängen untermalte Passionsgeschichte erstmals auf die Bühne. Die Rockoper „Jesus Christ Superstar“ erzählt die biblische Geschichte der letzten Tage von Jesus auf sehr freie Art nach.

Das Premierenpublikum im „Mark Hellinger Theatre“ spendete stehende Ovationen, die Theater-Kritiker aber zerrissen das Stück. Das Werk sei „der Gosse näher als einem Gospel“, schimpfte das „New York Magazine“. Konservative Christen kritisierten es als gottlästerlich: Die Göttlichkeit von Jesus Christus werde hinterfragt und der Verräter Judas als sympathische Figur dargestellt. Geschmacklos erschien ihnen auch, dass Jesus Christus in der Aufführung mit bunter Hippie-Ästhetik wie ein Rockstar inszeniert wurde – und dass er mit der Prostituierten Maria Magdalena ein Liebesverhältnis hat.

Für den Schauspieler und Sänger Reiner Schöne war es die Rolle seines Lebens: Nur vier Monate nach der Welturaufführung der Rockoper „Jesus Christ Superstar“ am New

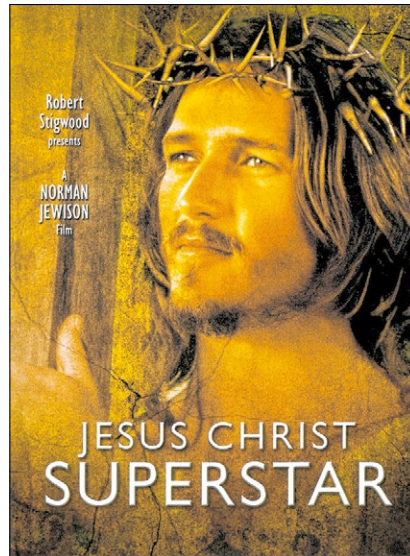
Yorker Broadway stand er in der deutschen Erstszenierung in der Rolle des Jesus in Münster auf der Bühne. „Ich bekomme immer noch Gänsehaut, wenn ich daran zurückdenke“, sagt der 79-Jährige, der in Berlin lebt.

Sogar der damalige Bundespräsident Gustav Heinemann saß am 18. Februar 1972 bei der Deutschland-Premiere in der Münsterlandhalle im Publikum. Danach aber brandete – wie in den USA – auch hierzulande in den Medien eine Welle der Kritik an dem Stück auf, erinnert sich Schauspieler Schöne.

720 Mal am Broadway

Dem Erfolg der Rockoper, die bereits in den 70er Jahren auch von „Radio Vatikan“ gespielt wurde, tat die Kritik keinen Abbruch. Am Broadway wurde sie 720 Mal aufgeführt. Für Andrew Lloyd Webber war „Jesus Christ Superstar“ der Durchbruch. Bis heute gilt der Komponist als Überflieger des Musicals mit Millionenerfolgen wie „Cats“, „Evita“, „Starlight Express“ und „Das Phantom der Oper“.

Dem Publikum war die Musik durch die bereits 1970 veröffentlichte und in den USA sehr erfolgreiche Schallplattenaufnahme bekannt: Der stimmungswalrige Sänger Ian Gil-



▲ 1973 wurde „Jesus Christ Superstar“ verfilmt. In der Hauptrolle Ted Neeley. Foto: Imago/Allstar

lan von der britischen Hardrock-Gruppe „Deep Purple“ übernahm auf dem Konzeptalbum den Part von Jesus.

Die Rockoper bot Ohrwürmer wie „Superstar“ – mit der Refrainzeile „Denkst Du, du bist der, für den sie dich halten?“ und Balladen wie Maria Magdalenas Arie „I Don't Know How To Love Him“ (Ich weiß nicht, wie ich ihn lieben kann). Sie passte gut zur um 1970 neu erwachenden Religiosität unter amerikanischen Jugendlichen: „Jesus People“

und Flower-Power entdeckten Gemeinsamkeiten. Auch der Umstand, dass das Musical die Perspektive des Judas stark betonte, lag voll im die Autoritäten hinterfragenden Trend. 1973 wurde „Jesus Christ Superstar“ verfilmt und spätestens dadurch weltweit bekannt.

„Jesus Christ Superstar“ ist ein Meilenstein, das Musical wird auch in 100 Jahren noch seine Berechtigung haben“, findet Schauspieler Schöne, der Jesus in rund 20 Aufführungen spielte. Das Stück sei zeitlos, weil es menschliche Ängste und Gefühle aufzeige.

Menschliche Ängste

Faszinierend ist für den Mannheimer Sänger Sascha Krebs die extreme Zerrissenheit von Jesus Christus in der Rockoper. „Seine Ängste sind menschlich und real“, sagt der 45-Jährige, der in den vergangenen 20 Jahren mehrfach die Jesus-Rolle übernommen hat. „Brandaktuell“ sei der biblische Stoff. Er zeige, wie sich Zorn und Hass auf vermeintliche Heilsbringer oder auf die Mitmenschen entladen kann.

Die Heidelberger Professorin für populäre Kirchenmusik Tine Wiechmann, findet es schade, dass „Jesus Christ Superstar“ nur wenig in Kirchenräumen gespielt werde. Gerade weil das Stück nicht im Verkündigungston daherkomme, könne es auch heute noch junge Menschen ansprechen, sagt die Sängerin, die als 16-Jährige bei einer „Jesus Christ Superstar“-Aufführung mitwirkte. „Es hat starke Melodien, eine dramatische Spannung und regt zur Diskussion über den Stoff an.“

Die Melodie eines Stücks hat es sogar ins neue Gotteslob geschafft. „The Last Supper“ (Das Letzte Abendmahl) erklingt mit dem Text „Nimm, o Gott, die Gaben, die wir bringen“ (GL 188) häufig zur Gabenbereitung. Es hat eine eingängige Melodie und wird von jungen wie alten Gottesdienstbesuchern gern gesungen. Alexander Langfred

Information

Am 16. und 17. April 2022 ist „Jesus Christ Superstar“ im Mannheimer Capitol in einer konzertanten Aufführung zu sehen. Karten gibt es unter www.capitol-mannheim.de/veranstaltung/jesus-christ-superstar-1-2022 oder telefonisch unter 06 21/3 36 73 33.



▲ Seit ihrer Premiere vor 50 Jahren wurde die Rockoper Jesus Christ Superstar weltweit unzählige Male aufgeführt, etwa 2015 im Nationaltheater Mannheim. Die Rolle des Jesus übernahm damals Musicaldarsteller Glenn Carter. Foto: Imago/Star-Media

GEDENKTAG AM 10. OKTOBER

Wer wagt, gewinnt Gott

Im Örtchen Spiel erinnert eine Kirche an den Legionär und Märtyrer Gereon

Rundum flaches Ackerland. Stille steht in den Dorfstraßen von Spiel. Kaum jemand der 200 Einwohner ist heute unterwegs. Nur Kenner wissen, dass das Örtchen kein weißer Fleck auf der Glaubenslandkarte um das rheinische Jülich ist. Die Kirche Sankt Gereon kündigt sich weithin sichtbar mit ihrem Spitzturm an. Geweiht ist sie jenem Heiligen, dessen Gedenktag am 10. Oktober ansteht.

Während die romanische Gereonskirche in Köln einen hohen Bekanntheitsgrad genießt, ist diese hier in Spiel – etwa 55 Kilometer westlich der Domstadt – kaum bekannt, aber ein echtes Überraschungspaket. Auf unterschiedlichste Weise hält sie das Gedenken an den Heiligen wach.

Rita Cremer ist so etwas wie das lebende Inventar in der Spieler Gereonskirche. Die 58-Jährige fungiert als Gottesdienstbeauftragte und Krippenspielleiterin, kurzum: als Verantwortliche für nahezu alles. Die Kirche, das merkt man im Gespräch mit ihr rasch, liegt Cremer seit der Kindheit am Herzen, obgleich die Erinnerungen nicht ungetrübt sind: „Damals sagte der Pastor: keine Mädchen am Altar. Da spielte ich lieber mit den Jungs aus dem Dorf Fußball.“ Der Pfarrer würde heute wohl Cremer beipflichten, wenn sie sagt: „Ohne Frauen würde die Kirche nicht mehr existieren.“

Aus Tuffstein gebaut

Das Gotteshaus, beurkundet seit dem zwölften Jahrhundert, ist ein einschiffiger, flachgewölbter Saalbau aus Tuffstein. Im Laufe der Zeit hat er starke Veränderungen erfahren, war vorübergehend von Baufälligkeit und Einsturz bedroht. Der Turm steht vor der Kirche, separat vom Baukörper.

Bei der Suche nach einer Darstellung des Heiligen lenkt Rita Cremer den Blick auf eine Prozessionsfahne: Umrahmt vom Bordeauxrot des Stoffs steht der Heilige stolz und erhaben vor einer Fluss- und Berglandschaft. Er trägt eine Rüstung, die Beine und Arme komplett einschließt. Im Oberkörperbereich hat er eine grüngoldene Weste mit Kreuzsymbol über der silbernen Panzerung angelegt. In der rechten Hand hält er eine Standarte, ebenfalls mit Kreuzsymbol. Zu erahnen



▲ Als Offizier der Thebaischen Legion, einer christlichen Legion der römischen Armee, ist Gereon auf der Spieler Prozessionsfahne dargestellt. Wegen der Weigerung, sich an der Christenverfolgung zu beteiligen, wurde er laut Legende samt seiner Kameraden liquidiert.

Fotos: Drouve

ist ein Kurzschwert, das unter dem roten Umhang verschwindet. Der Kopf liegt frei, ohne Helm, umgeben von einem Heiligenschein.

Auch eine Figur links neben dem Hochaltar zeigt Gereon als Soldaten, mit lockigem Haar, gekleidet in militärische Kluft und einen rotgoldenen Umhang, in seiner Linken eine Art Speer, in der Rechten ein Schild. Der Blick ist verklärt, treuselig, fast antisoldatisch. So sieht eigentlich niemand aus, der blind Befehle befolgt.

Die Skulptur stammt aus Kevelaer, ebenso wie jene von Kaiserin Helena auf der anderen Seite des Hochaltars, erzählt Cremer. Beide wurden angefertigt, nachdem die Vorläufer Anfang der 1970er Jahre gestohlen worden waren. Das könnte ein „Auftragsdiebstahl“ gewesen sein, mutmaßt die Gottesdienstbeauftragte. Wer weiß, in welcher Privatsammlung die wertvollen Bildnisse gelandet sind? Der Raub wurde niemals aufgeklärt.

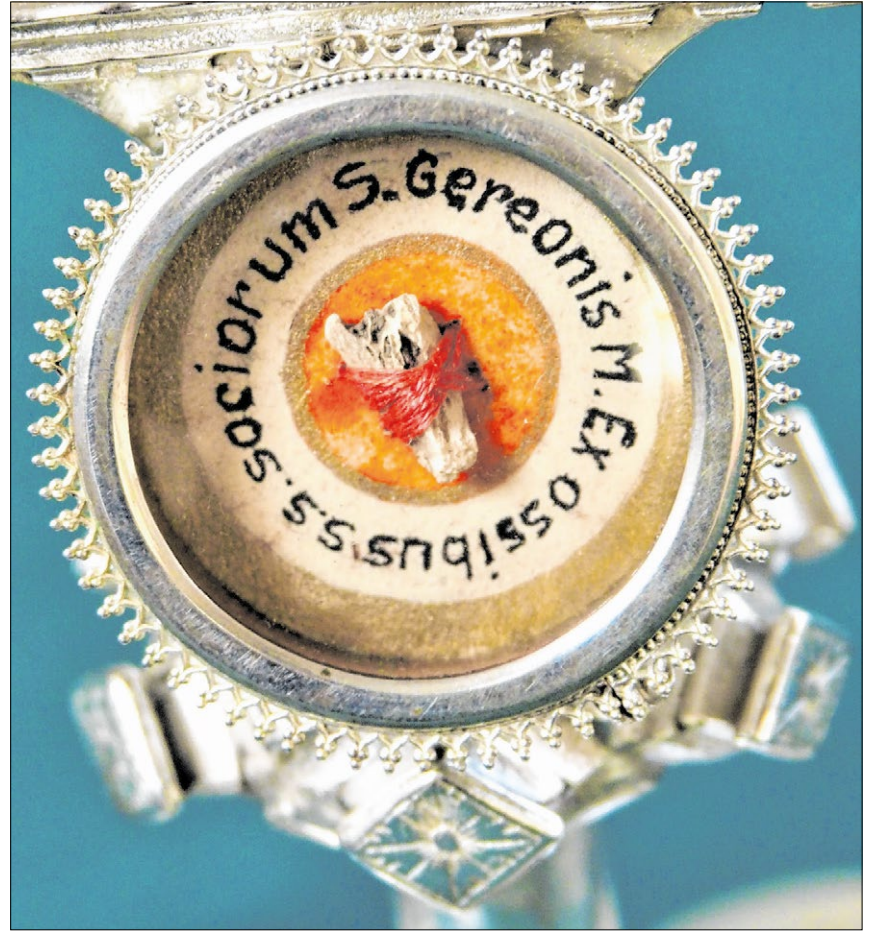
Wer war Sankt Gereon überhaupt? Cremer hat ein Infoblatt mitgebracht, das die Lebensdaten mit 270 bis 304 angibt. Der Heilige war mutmaßlich römischer Offizier in der Thebaischen Legion, die aus christlichen Soldaten bestand. Kaiser Diokletian, der die Truppe im Osten bereits zum Kampf gegen andere Christen einsetzen will, beordert sie nach Gallien und Germanien. „Für diese Zeit ist die Weigerung der christlichen Legion bezeugt, eine Christenverfolgung durchzuführen“, heißt es im Infoblatttext.

Der Schauplatz liegt vor den damaligen Toren Kölns. Gereon fasst sich ein Herz und tritt als Wortführer seiner am Glauben festhaltenden Kameraden auf. Darauf befiehlt Kaiser Maximianus, der Mitregent des Reiches ist, die zweimalige Dezimierung und schlussendlich die Liquidierung der ganzen Legion. Gereon stirbt, wie die anderen, den Märtyrertod; er wird enthauptet. In ihrem Standardwerk „Der große Namensdayskalender“ vermerken die Autoren Jakob Torsy und Hans-Joachim Kracht, dass der Legende „wohl ein echtes Martyrium“ zugrunde liegt.

Kirche am Richtplatz

Blutige Richtstätte ist ein Feld, später als Mechtern bekannt und längst zum Kölner Stadtgebiet gehörig. Folgt man der Überlieferung, werden die Toten in einen Brunnen geworfen, an dessen Stelle eine Begräbnisstätte entsteht. Kaiserin Helena (um 250 bis 330), die Mutter von Konstantin dem Großen, soll hier die Kirche Sankt Gereon errichtet haben. Die Information der dortigen Pfarrgemeinde weist allerdings auf die Zeit nach Helena. Erst in der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts, so heißt es, entsteht ein Ovalbau, der noch heute den Kern der Kirche bildet. Im Mittelalter bekam sie im Stil der Romanik ihre heutige prägnante Gestalt.

Bis heute ist Gereon Schutzheiliger von Köln und der Soldaten – und gegen Kopfweh. Die Nähe zu Köln mag erklären, warum Gereon im Mittelalter in Spiel zum Kirchenpatron avancierte. Einem Aufsatz von Architekturhistoriker Ulrich Coenen zufolge war der größte Grundherr in Spiel das Kölner Sankt-Gereon-Stift, dem die Kirche gehörte. „Wann der Ort an das Stift



▲ Gottesdienstbeauftragte Rita Cremer präsentiert vorsichtig das wertvolle Reliquiar. Es enthält neben einem Knöchelchen Gereons (rechts) einen Splitter des Kreuzes.

in der Domstadt gefallen ist, lässt sich heute nicht mehr feststellen“, schreibt Coenen.

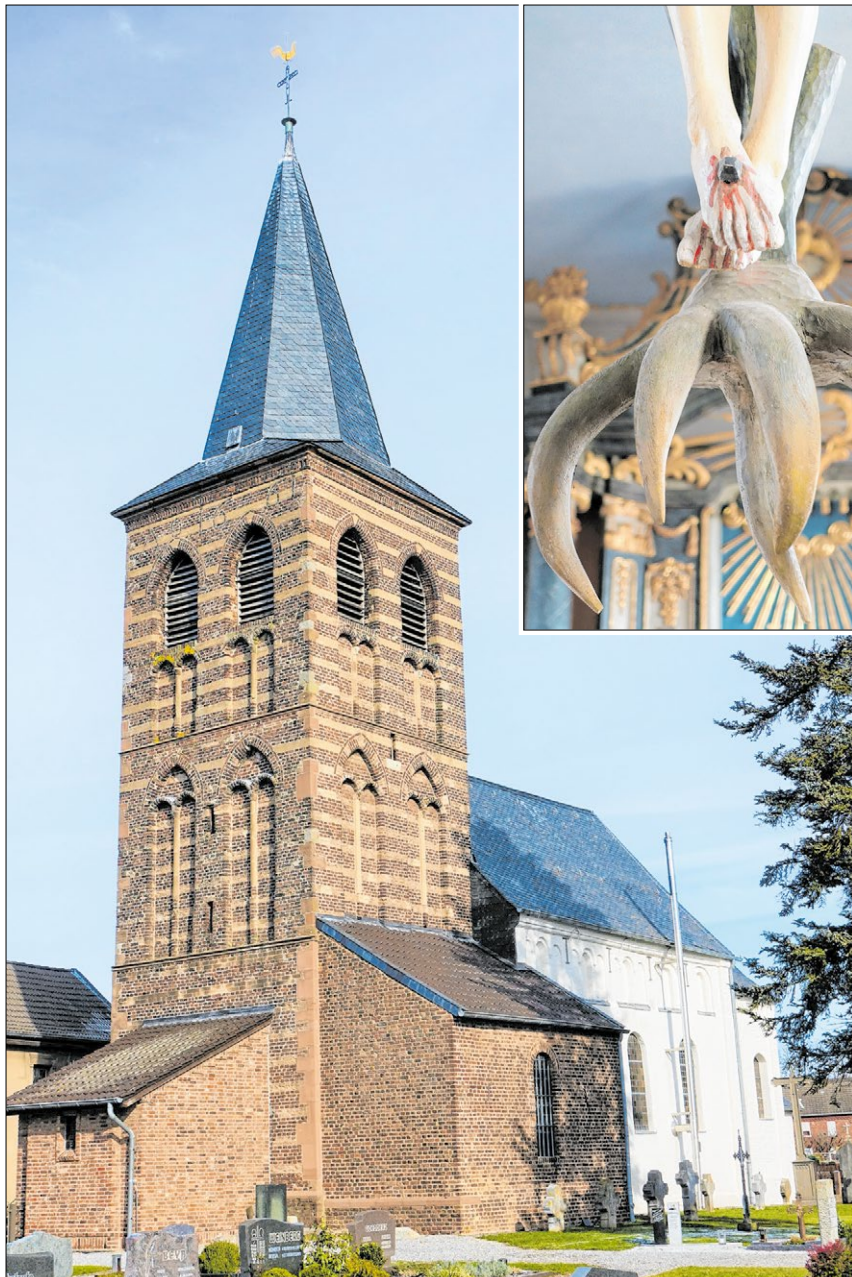
Erstmalig Erwähnung fand die Kirche 1166 in einer Schenkungsurkunde. Um 1185 verfügte Erzbischof Philipp, dass nur Zugehörige des Kölner Stifts Pfarrer in Spiel werden konnten. Der ungewöhnliche Ortsname leitet sich laut Ulrich Coenen übrigens von „Kirchspiel“ ab, einer „Großpfarrgemeinde, die aus mehreren Dörfern besteht.“

Unter Verschluss steht normalerweise das in Silber gehaltene Reliquiar, das Rita Cremer von sicherer Stelle heranbringt. Im Unterbereich ist ein Knöchelchen des heiligen Gereons eingefasst, darüber laut Beschriftung ein Splitter des Christuskreuzes drapiert. Cremer fasst das wertvolle Stück vorsichtig mit weißen Handschuhen an.

Voller Besonderheiten

Die Kirche, bei der die Barockausstattung dominiert, bietet noch mehr Besonderheiten. Da ist ein Christusbildnis, das von der Decke über der Chorschranke schwebt

► Etwa 55 Kilometer westlich von Köln liegt das 200-Einwohner-Dorf Spiel. Die Kirche ist dem heiligen Gereon gewidmet und hat einige Besonderheiten zu bieten – etwa die Wurzel Jesse unter dem schwebenden Kreuz (kleineres Foto).



und dessen Wurzel Jesse darunter eher an Krakenarme oder ein Ensemble aus Hörnern erinnert. Unterhalb der Orgelempore steht ein Sandsteinfigürchen des heiligen Wilhelm, das wie ein Wächter über das Innere wirkt.

Ins Auge sticht auch das Taufbecken aus Blaustein an der Südseite, eine Stiftung von 1638. Kurios ist die schiefe Nordwand der Kirche, die mittlerweile „15 Zentimeter aus dem Lot“ sei, so Rita Cremer. Im Hochaltar hebt sich das friedlich daliegende

Lamm Gottes vom blauen Hintergrund ab.

Station des Jakobswegs

Draußen setzen sich die Besonderheiten mit historisch wertvollen Grabkreuzen um die Kirche fort. Eine stilisierte Jakobsmuschel an der Eingangstür zum Gotteshaus weist den Ort als Station auf dem Jakobsweg aus, einer Variante, die aus Paderborn kommt.

Rita Cremer hofft auf die Rückkehr alter Zeiten – vor Corona war Sankt Gereon eine beliebte Hochzeits- und Taufkirche. Unabhängig von der anhaltenden Pandemie ist der Zulauf bei Gottesdiensten eher mager.

Andreas Drouwe

42 „Oma, das wird schon wieder“, versuchte Lotte ihr gut zuzureden. „Wirst sehen, der Robert mit seinem sonnigen Gemüt, der steckt das Geschimpfe von den Eltern weg wie nix, heiratet irgendwann die richtige Frau und alles ist in Butter!“

Die Oma schüttelte den Kopf. „Ich weiß nicht ...! Der und die richtige Frau heiraten! Der bleibt doch bei keiner! Nicht, dass ich nicht froh wäre darüber, wenn ich bedenke, mit was für welchen er sich bisher eingelassen hat. Als wenn da eine vernünftige Bäuerin dabei gewesen wäre!“ Sie jammerte noch eine Weile weiter, beruhigte sich aber schließlich wieder ein wenig.

„Spät ist es geworden, Toni. Ich schau noch kurz zur Ursula hinein, dann musst du mich nach Hause fahren, gelt?“ Toni hob die Augenbrauen. „Ach so, ja, du bist allein da.“ Er runzelte die Stirn. „Lotte, machst du das bitte, fährst du die Oma heim?“, flüsterte er Lotte leise zu, als Oma das Wohnzimmer verlassen hatte, um die schlafende Ursula zu sehen.

„Ich?“ „Ja, bitte, Lotte. Ich denke gar nicht daran, gerade heute, wo es Probleme gibt, dort aufzukreuzen. Kommt nicht in Frage. Wie sähe das denn aus? Als wollte ich mich anbieten. Nein, das ist wirklich das Letzte, was mir einfallen würde!“

Oma war sichtlich enttäuscht, dass Lotte sie heimbringen würde, fand sich dann aber wohl oder übel damit ab. Während der Fahrt durch eine regnerische Dunkelheit fragte sie: „Sag einmal, Lotte, könntest du dich wirklich gar nicht mit dem Landleben anfreunden? Es hat dabei bestimmt auch positive Seiten gegeben, oder?“

„Sicher, Oma. Aber du hast gehört, was der Toni gesagt hat. Die Frage stellt sich also nicht mehr für mich. Mein Gott, was für ein Wetter. Was sagt denn der Wetterbericht für die nächsten Tage, Oma?“, lenkte sie ab.

Und so unterhielten sie sich über das unverfängliche Thema Wetter, bis Lotte vor der Haustür anhielt. Oma stieg aus und bedankte sich. Opa guckte aus der Haustür und winkte. Lotte winkte ebenfalls, rief beiden „Gute Nacht“ zu und fuhr unverzüglich zurück in die Stadt.

Tatsächlich schienen sich die Gemüter auf dem Hof wieder zu beruhigen. Oma und Opa berichteten zumindest in der nächsten Woche von keinen weiteren außergewöhnlichen Vorfällen, nur vom Verlauf der Ernte, bei der Robert und der Vater nun scheinbar gut zusammenarbeiteten.

„Urlaub – endlich!“, seufzte Lotte erleichtert. In der letzten Woche

Große Liebe im Gegenwind



Immer wieder beklagt sich Robert über die anstrengende Arbeit auf dem Hof, über die fehlende Freizeit und die ständigen Streitereien mit den Eltern. Als die Situation eskaliert, macht sich die Oma auf den Weg zu Toni. Sie will ihn davon überzeugen zurückzukommen. Doch zu Lottes großer Erleichterung lässt er sich nicht darauf ein.

war Tante Fanny zweimal zur Betreuung Ursulas eingesprungen, dreimal hatte Toni seine kleine Tochter mit in die Gärtnerei genommen, weil Lottes Mutter wie jedes Jahr für drei Wochen Urlaub in den Bayerischen Wald gereist war. Dort lebten die Verwandten ihres Vaters, Waldbauern und Betreiber eines kleinen Hotels, einer früheren Gaststätte mit Bauernwirtschaft. Nun wollten Toni und Lotte mit Ursula nachkommen.

„Der erste Urlaub meines Lebens! Ganze zehn Tage. Ich war noch nie länger als drei Tage am Stück von zu Hause weg!“, erzählte Toni und freute sich auf die neue Erfahrung.

Wandern, baden gehen, Museen, Wildparks und den Märchenwald besuchen: Die zehn Tage waren schnell vorbei. Letztlich schadete es nicht, denn Ursula wurde durch die ungewohnten Tagesabläufe und die ungewöhnliche Betriebsamkeit ihrer Eltern recht quengelig. Gemeinsam mit Lottes Mutter fuhren sie wieder nach Hause, zurück in den Alltag.

„Was meinst du, Toni, rufen wir die Oma in Irzing an, dass wir wieder da sind? Jetzt wär gerade noch die richtige Zeit.“ Mit einem Blick auf die Uhr hatte Lotte festgestellt, dass die Schwiegereltern mit Sicherheit im Stall waren.

Toni ging selber ans Telefon, sprach mit der Oma. Nach einigen „Ja“ und „Hm“ runzelte er die Stirn. „Ja, gut, das geht.“ Bald darauf legte er nachdenklich den Hörer auf.

„Schon wieder Probleme?“ „Hm. Ich weiß es nicht. Sie hat uns viel zu erzählen, sagt sie, uns beiden, und sie will am Mittwochabend kommen.“ „Oh Gott, was wird das wieder sein ... Gute oder schlechte Nachrichten?“ Toni zuckte die Schultern. „Wichtig auf alle Fälle, unglaublich wichtig. Im Übrigen schöne Grüße und sie freut sich, dass wir wieder da sind. Hm. Allzu fröhlich hat sie sich allerdings nicht angehört.“

Oma und Opa greifen ein

Als die Oma drei Tage später ankam, begrüßte sie Toni und Lotte und wandte sich Ursula mit freundlichen Koseworten zu. Sie nahm sie auf den Arm. „Bist du schon groß und schwer geworden. Ach, Kinder, ich muss mich setzen.“ Sie atmete stoßweise, wirkte abgesspannt.

„Du bist doch nicht krank, Oma?“ Toni musterte sie besorgt. „Nein, das nicht – oder eigentlich doch. Die Hitze jetzt im Sommer macht mir zu schaffen und der Kummer. Ganz krank bin ich vor Kummer. Jetzt ist alles aus. Zu Ende geht's mit unserem Hof. Ich weiß wirklich nicht mehr, wie es noch weitergehen soll.“ Die Worte stürzten aus ihr heraus.

Toni und Lotte sahen sich erschrocken an. Toni fragte atemlos: „Ist der Babb krank oder die Mam?“ „Nein, niemand ist krank. Streiten tun sie schon wieder, der Robert und die Eltern!“

„Ach so!“ Toni atmete erleichtert auf. „Das Übliche!“ „Nein, nicht

nur wie üblich. Diesmal war es viel schlimmer! Der Robert hat sich wieder eine Anstellung als Elektriker gesucht!“ „Ach?“ „Ja! Er mag endgültig nicht mehr, hat er gesagt, und das mit der Stellung heimlich, still und leise abgemacht und uns dann vor vollendete Tatsachen gestellt!“

„Er mag nicht mehr? Einfach so, ohne besonderen Anlass?“, wollte Lotte wissen. „Natürlich war vorher wieder der Teufel los, wegen allem Möglichen. Wegen Geld zum Beispiel. Weil der Robert gern und viel ausgeht, und dazu braucht man Geld. Und der Babb hat ihm nicht sehr viel gegeben. Es war ihm auf die Dauer zu wenig. Und da hat er eine tolle Idee gehabt, der Robert.“

In der Quellwiese, die so viele nasse Senken hat, die für nix gut ist und nur recht umständlich zu heuen ist, wollte er Teiche ausbaggern lassen und die dann an Fischer und solche Leute verkaufen oder verpachten, damit Geld hereinkommt. Und er kennt Leute, die ganz scharf auf so ein Grundstück wären. Und außerdem hätte er Bekannte, die einen Platz suchen, um ihren Wohnwagen abzustellen. Und in unserer Maschinenhalle wäre Platz genug, hat er behauptet.“ Sie machte eine Pause, sah Toni an. „Kannst du dir vorstellen, wie der Babb und die Mam reagiert haben?“

Toni lächelte traurig und spöttisch zugleich. „Und ob!“ „Es war schrecklich! Sie haben die Ideen vom Robert sofort verworfen: Die Maschinenhalle bräuchten wir für unsere Maschinen. Es ginge nicht, dass einem da ständig Wohnwagen im Weg stünden und fremde Leute herumliefern.“

Und was die Senken in der Wiese angeht, die würden aufgefüllt. Das Gras würde für die Kühe gebraucht und verkauft würde natürlich kein Meter. Schon gar nicht dafür, dass der Robert das Geld für seinen dummen Sport und sein Vergnügen verpulvern könne. Das haben sie zu ihm gesagt. Keine Woche später hat er ihnen verkündet, er hätte jetzt wieder einen Job als Elektriker, und den Bauernhof könnten sie sich an den Hut stecken, er jedenfalls wolle ihn nicht. So! Und was soll jetzt werden mit dem Hof, um Gottes Willen?“, klagte Oma verzweifelt.

► Fortsetzung folgt

Andrea Sommerer:
Große Liebe
im Gegenwind

© Rosenheimer Verlag
ISBN:
978-3-475-54274-9



Schon vor Corona ein Thema

Immer mehr Menschen fühlen sich einsam – Eine Folge der modernen Lebensart?

Ständig mittendrin und trotzdem vereinzelt – laut Experten ist daraus ein Lebensgefühl geworden. Lebt der moderne Mensch im „Zeitalter der Einsamkeit“? Umfragen zufolge betrifft das Thema jedenfalls immer mehr Menschen.

„It's lonely out in space“ – im Weltraum ist es einsam –, singt Elton John in seinem bekanntesten Song „Rocket man“. „I'm a rocket man, burning out his fuse up here alone“ – ich bin ein Astronaut, dem hier vor Einsamkeit die Sicherung durchbrennt. Die Einsamkeit, die er in dem Lied beschreibt, kennen heute nicht nur Astronauten. Sie betrifft viele Menschen.

Während der Corona-Krise hat sich die Häufigkeit von Einsamkeitsgefühlen unter EU-Bürgern verdoppelt, ergab eine Umfrage. Hatten 2016 noch zwölf Prozent der EU-Bürger angegeben, sich mehr als die Hälfte der Zeit einsam zu fühlen, so stieg dieser Anteil in den ersten Monaten der Pandemie auf 25 Prozent. Doch nicht erst die Corona-Krise hat Einsamkeit zum Thema gemacht. So gründete die britische Regierung schon im Januar 2018 ein Ministerium gegen Einsamkeit.

Vor allem Jüngere

Lange vor Corona sei das Thema in der Telefonseelsorge präsent gewesen, sagt Peter Brockmann, der Leiter der Bremer Telefonseelsorge. Jetzt brächten es verstärkt jüngere Menschen zur Sprache: „Manche Studentinnen und Studenten sind im dritten Semester, haben aber noch nie eine Uni betreten“, kritisiert Brockmann. Das gesamte Sozialleben junger Leute sei während der Pandemie erheblich eingeschränkt worden.

Auch andere Faktoren begünstigen Einsamkeit. „Wir beobachten das Thema schon seit Jahren, und durch Corona verstärkt“, sagt die Gründerin der Nachbarschaftsplattform nebenan.de, Ina Remmers. In den vergangenen 20 Jahren hätten sich die Menschen zunehmend digital vernetzt. Dies führe dazu, dass man sich trotz „scheinbar unendlicher Möglichkeiten“ häufig nur in Gruppen Gleichgesinnter austausche. Eine Nachbarschaft sei dagegen zumeist eine Zufallsgemeinschaft, in der Menschen lernen könnten, andere Meinungen und Positionen auszuhalten.

Doch die Bindekräfte lassen nach: zum Geburts- oder Wohnort,



▲ *Alleine die Stille in der Natur genießen – das empfinden viele Menschen als erholsam. Das Alleinsein kann aber auch zur Last werden. Immer mehr Menschen leiden unter Einsamkeit. Und Corona hat diese Entwicklung noch verstärkt.* Foto: gem

zu Parteien, Vereinen oder der Kirche. Mit der Angehörigkeit zu einer konfessionellen Gemeinschaft identifizierten sich die meisten heute nur noch „für die Dauer eines Weihnachtsgottesdienstes“, schreibt Martin Hecht in seinem Buch „Die Einsamkeit des modernen Menschen“. Diese habe eine neue Qualität: Es gehe weniger um das Gefühl des Mangels, den Eindruck, „mutterseelenallein, menschen- und gottverlassen zu sein“, sondern um Vereinzelung als kollektive Erfahrung. „Sie ist die Folge der modernen Lebensart, der globalen Entwurzelung und Heimatlosigkeit.“

„Irgendwie peinlich“

Diana Kinnert, CDU-Politikerin und Publizistin, bezeichnet diese Entwicklung in ihrem Buch „Die neue Einsamkeit“ als „Pippi-Langstrumpf-Syndrom 3.0: Wir alle machen uns die Welt, wie sie uns gefällt. Jeder allein für sich.“ Wer darunter leide, verschweige dies eher: „Es ist nicht sexy, sondern irgendwie peinlich, weil es soziale Inkompetenz signalisiert.“

Dabei sei das individuelle Erleben das entscheidende Kriterium, meint Brockmann. Auch Menschen, die augenscheinlich sehr gut eingebunden seien, könnten sich einsam fühlen. Manche riefen regelmäßig die Telefonseelsorge an, um sich im Gespräch im wahrsten

Sinne des Wortes „verbunden“ zu fühlen.

Brockmann mahnt, es müssten sich auch gesellschaftliche Bedingungen ändern. Wer im Schichtdienst arbeite, habe es de facto schwer, sich in bestehende Vereins- oder Gemeindestrukturen einzubringen, wer in einem Dorf ohne öffentlichen Nahverkehr wohne, müsse mehr investieren, um sich in größeren Initiativen zu engagieren.

Wozu es führt, wenn die Gesellschaft kollektive Bezugspunkte wie Nachrichten verliert oder Verabredungen kaum noch verbindlich getroffen werden, sondern jederzeit spontan wieder abgesagt werden können – das beschreiben Forscher inzwischen als „Atomisierung“. Auch der Bezug zu den eigenen Sinnen oder zu Formen von Spiritualität seien „weitflächig zertrümmert“ worden, schreibt Diana Kinnert. Dabei entspreche es dem Menschen nicht, „ohne eine grundsätzliche Gewissheit, ohne einen halbwegs verlässlichen Wertekompass in die Zukunft zu steuern.“ Der Neoliberalismus, die global vernetzte Welt und Wirtschaft hätten dieses „menschliche Maß“ verloren.

Was also bleibt dem Einzelnen, auch angesichts disruptiver Entwicklungen wie der Digitalisierung oder dem Klimawandel? Autor Martin Hecht betont, der moderne Mensch sei zwar individualistisch, aber „nicht der Egoist, zu dem ihn

der Kapitalismus machen will“. Dies zeige beispielsweise die Solidarität angesichts von Naturkatastrophen, aber auch die Teilnahme an Demonstrationen für den Klimaschutz oder gegen Diskriminierung.

Raum für Begegnungen

Kinnert fordert mehr Raum für die Entfaltung dieser Menschlichkeit. Konkret könne das bedeuten, mehr Grünflächen und Orte für Begegnungen zu schaffen. Zugleich sei ein Umdenken erforderlich, das etwa Gefühlen von Verletzlichkeit mehr Raum gebe. „Was“, fragt die Autorin, „ist so peinlich daran, nicht zufrieden zu sein, sondern traurig?“ Es brauche „Mut zur Nichtlinearität, zur Nichtglätte, zur Ineffizienz“.

Telefonseelsorger Peter Brockmann wirbt zudem dafür, Angebote wieder aufzunehmen, die während der Pandemie abgebrochen seien. Hier seien auch die Kirchen gefragt – neben dem Sonntagsgottesdienst, der für viele auch ein Begegnungsraum sei, beispielsweise mit Kreativkursen, Chören oder Gemeinde-Ausflügen. „Das ist ein Super-Netzwerk.“ *Paula Konersmann*

Verschiedenes

Schmalfilm & Video auf DVD

Super8, Normal8, Doppel8

Alle Formate VHS, Hi8, MiniDV

www.filme-sichern.de · 08458 / 38 14 75

Kräutergarten mit Geschichte

Im südhessischen Lorsch wachsen Marshmallows und es duftet nach Cola

Bienen summen herum, sie lieben diese Blüten. Mit ihrem prächtigen Lila sind sie auch nicht zu übersehen. Geradezu majestätisch hebt sich diese Pflanze von ihrer Umgebung ab. Ihr Name: Mönchspfeffer. Und der Ort, an dem sie gedeiht, ist der schöne und gepflegte Kräutergarten im ehemaligen Kloster Lorsch.

Wer den kleinen Weg im Garten weitergeht, vorbei an Thymian, einem Mandelbaum, entlang von Rosen, Chicorée und Fenchel, der stößt auf einen kleinen Quittenbaum. „Man würde eine Quitte nicht unbedingt in einem Kräutergarten vermuten“, sagt Claudia Götz. Aber dafür gibt es einen guten Grund: Denn die Quitte enthält jede Menge Vitamin C. „Und der Kern, der von einer gallertartigen Schicht umgeben ist, lässt sich lutschen wie eine Halstablette“ – ein ideales Rezept also gegen Halsschmerzen.

Claudia Götz ist Biologin und in Lorsch für das pädagogische Programm zuständig. Sie kann viel über jede einzelne Pflanze und den Garten erzählen. „Spittelsberg“ heißt die Lage, in der sich der Kräutergarten befindet. „Sein Name kommt vom früher in der Nähe gelegen Klosterspital, das vom zwölften bis 15. Jahrhundert bestand“, erklärt sie. Wo genau der Kräutergarten des Klosters früher war, lässt sich heute nicht mehr feststellen. Er erinnert das ganze Jahr über in wechselnden Farben an eine der mächtigsten Klosteranlagen des europäischen Mittelalters.

Neben bekannten Gewürzen und Kräutern wie Rosmarin und Koriander gibt es eine schöne grüne Pflanze, die irgendwie süß riecht. Das ist die Eberraute. „Kinder sagen immer, dass sie wie Haribo-Cola-Fläschchen duftet“, erzählt Claudia Götz. „Und in der Tat wird sie auf dem modernen Gartenmarkt Cola-Strauch genannt.“ Diese Pflanze findet bei besonders fettigem Essen Verwendung, das dadurch verträglicher wird.

Der Kräutergarten folgt einer modernen Gestaltung, die 2014 vorgenommen wurde. Das bedeutet, die Pflanzen sind nach ästhetischen Kriterien eingepflanzt. In Kräutergärten der Barockzeit wurden sie hingegen nach ihrer jeweiligen Wirkung in Abteilungen zusammen gepflanzt. Zum Beispiel wuchsen heilende Pflanzen gegen Atemwegserkrankungen nebeneinander.

Aus Lorsch kommt die älteste medizinisch-pharmazeutische



▲ Biologin Claudia Götz kennt alle Kräuter, die im Garten des ehemaligen Klosters in Lorsch wachsen, und ihre Wirkung. Foto: Marsilio

Handschrift des Abendlandes: Aus dem Ende des achten Jahrhunderts stammt das Lorsch Arzneibuch. Es trägt 160 Pflanzen zusammen und beschreibt detailliert ihre Heilwirkungen. Heute sind im Garten 120 bis 130 davon zu sehen und zu riechen. Da das Lorsch Arzneibuch aus antiken Vorlagen zusammengestellt wurde, kamen die genannten Heilpflanzen überwiegend aus dem Mittelmeerraum. „Aus diesem Grund fordert der Schreiber des Buches den Leser auf, heilende Kräuter in seiner Umgebung zu suchen“, erzählt Biologin Götz.

Umdenken im Christentum

Die Bedeutung des Lorsch Arzneibuchs beruht nicht nur auf den darin enthaltenen medizinischen Erkenntnissen. Das Dokument verweist mit seiner Rechtfertigung der Heilkunde auch auf ein Umdenken im Christentum. Dies konnte auch christlich-fundamentalistische Skeptiker überzeugen, die Heilkunst und Medizin als Eingriff in den göttlichen Heilsplan ansahen. Angeblich wurde das Buch um 795 geschrieben, nachdem eine Pandemie das Fränkische Reich heimgesucht hatte. Im Museum des Klosters ist es möglich, ein Faksimile des

Dokuments zu sehen, das Original befindet sich in der Staatsbibliothek Bamberg.

Wer ein paar Schritte weitergeht, trifft auf eine Pflanze, die unter einem anderen Zusammenhang bekannt ist: als Marshmallow. Genau diese Süßigkeit nämlich kommt aus einem Eibisch, der zu den Malvenarten gehört. Wie bei einer Metamorphose kann diese sanfte und duftige Blüte sich in eine gummiartige Süßigkeit verwandeln – wenn auch die Industrie mittlerweile andere Wege erdacht. Essig-Rose, Echtes Seifenkraut, Wegwarte, Madonnen-Lilie, Safran Krokus, Wermut, Römischer Bertram: So viele Pflanzen beleben den Kräutergarten des Klosters, so viele Geschichten und Rezepte stecken dahinter.

Hinter der Pflege des Gartens steckt viel Arbeit und auch viel Hingabe einer ehrenamtlichen Gruppe, die sich zusammen mit dem Gärtner des Klosters um die verschiedenen Beete kümmert. Und das schon in der zweiten Generation. Das zeigt, welche Bedeutung der Garten und das Kloster für die Lorsch Bewohner hat. Jede und jeder kann den Garten frei besuchen.

Wer sich jedoch genauer über die Gewächse informieren möchte, sollte eine Führung mitmachen. Clau-

dia Götz ist die richtige Ansprechpartnerin für den, der Beratung sucht. Eine spezielle Führung gibt es zum Arzneibuch, zu Besonderheiten ausgewählter Pflanzen und zur Frage, welche Pflanzen gegen welche Krankheiten anwendbar sind. Zudem ist es möglich, selbst einen Hustensirup oder eine Rosensalbe nach den Rezepten des Lorsch Arzneibuchs herzustellen.

In Lorsch ist nicht nur der Kräutergarten zu entdecken. Ein großes Tor begrüßt die Besucher. Es ist eine karge Erinnerung daran, wie mächtig die Klosteranlage einst gewesen ist. Das Kloster, gegründet 764, war eine Benediktinerabtei, die schon bald nach der Gründung ein wichtiges kulturelles Zentrum darstellte.

Bedeutend waren ihre mittelalterliche Klosterschreibstube und ihre Bibliothek, eine der größten des Mittelalters. Der zwischen 1170 und 1195 hinter den Mauern verfasste „Lorsch Codex“ ist heute ein unerschöpfliches Reservoir für Historiker. Rund 4000 alte Schriften sind darin zusammengefasst, mit der die Geschichte des Klosters dokumentiert wurde. Der noch heute wichtige Nebeneffekt: Über 1000 Orte werden darin benannt, nicht wenige Städte und Dörfer im deutschen Südwesten verdanken dem Codex ihre erste Erwähnung. 1557 endete die Zeit als Kloster, seit 1991 ist Lorsch Weltkulturerbe der Unesco.

Für Frauen und Mönche

Die riesige Wiese auf dem alten Klosterareal lädt Besucher zum Ausruhen ein, Blick frei auf die geschichtsträchtigen Mauern und den üppig sprießenden Garten. Dort hat Claudia Götz natürlich auch eine Anekdote über den Mönchspfeffer parat. Diese Pflanze beeinflusst den Östrogenspiegel und wurde bei Frauen in den Wechseljahren angewendet. „Als Hormon-Antagonist“, erklärt sie. Auch beim Kinderwunsch war der Mönchspfeffer eine Hilfe.

Der kuriose Name kommt daher, dass die Samenkörner der Pflanze wie Pfefferkörner aussehen. Zusätzlich wurde im Mittelalter diese Pflanze auch „Keuschlamm“ genannt. Damit wurde das Essen der Mönche gewürzt, um deren sexuellen Trieb zu senken. Nur eine der vielen Geschichten, die sich hinter jeder Pflanze des Kräutergartens des Klosters verbergen. Giordana Marsilio

Mit den Enkeln „on Tour“



Oma und Opa spielen bei der Betreuung von Kindern nach wie vor eine große Rolle. Davon profitieren nicht nur die Enkelkinder und deren Eltern, sondern auch die Großeltern selbst. Einer Studie zufolge leben Senioren, die sich regelmäßig um ihre Enkel kümmern, länger.

Ein Tag für Oma und Opa

Nicht nur Mutter und Vater, sondern auch Oma und Opa sollen gewürdigt werden: 2019 wurde in Bayern der „Großelternstag“ eingeführt, der seitdem jedes Jahr am zweiten Sonntag im Oktober stattfindet. Als erstes Bundesland will der Freistaat damit die „besonderen Verdienste von Großeltern für Familie und Gesellschaft würdigen“, hieß es im Kabinettsbeschluss. Oma und Opa hätten im Familienleben „eine ganz entscheidende Rolle inne“. Ob und warum das so ist, das erläutert Wissenschaftlerin Carolin Seilbeck vom Deutschen Jugendinstitut in München.

Frau Seilbeck, was zeichnet eine typische Beziehung von Großeltern und Enkeln aus?

Auch wenn das natürlich sehr individuell ist, die allermeisten Enkel schätzen die Beziehung zu ihren Großeltern positiv ein: Das zeigt unsere jüngste Forschung. Wir haben in den vergangenen Jahren eine Studie zum Thema Kontakthäufigkeit und Beziehungsqualität von Großeltern und Enkeln durchgeführt. Außerdem haben wir Interviews mit Großeltern geführt und unter anderem gefragt, was diese mit ihren Enkeln unternehmen.

Und was kam dabei heraus?

Die gestiegene Lebenserwartung hat vieles verändert. Großeltern haben mehr Zeit und können oft eine größere Lebensspanne mit ihren Enkeln teilen. Im Schnitt werden die Deutschen mit 53 Jahren Großeltern – wo die allermeisten noch berufstätig und gesundheitlich fit sind. Darum können sie oft aktivere Sachen mit ihren Enkeln machen.

Die Bayerische Staatsregierung betonte auch die gesellschaftliche Funktion der Großeltern – was für eine ist das?

In sehr vielen Familien unterstützen die Großeltern bei der Kinderbetreuung. Das erleichtert es vor allem Müttern, alles unter einen Hut zu bekommen. Viele pflegen sogar flexibel ihr Enkelkind, wenn es krank wird. Wer sonst könnte das so gut leisten? Großeltern sind eine enorme Stütze für die Gesellschaft. Mehr als 90 Prozent fühlen sich ihren Enkeln eng oder sogar sehr eng verbunden.

Reizthema Erziehung – wer hat da das Sagen?

Viele Großeltern finden es ganz schön, dass die Haupt-Erziehungsaufgabe bei den Eltern liegt. Meist braucht es einen

Mittelweg: etwa dass die Großeltern ein bisschen großzügiger sind, wann zu Bett gegangen wird oder wie viele Süßigkeiten erlaubt sind – aber dass sie nicht gegen die Erziehung der Eltern arbeiten. Das kann herausfordernd sein: Manche Großeltern rebellieren etwa, wenn ihnen die Eltern bestimmte Geschenke untersagen, weil sie sich diese Freiheit eben herausnehmen wollen. Doch meistens sind sie einsichtig. Und manchmal gibt es auch Großeltern, bei denen die Enkel daheim strengere Regeln befolgen sollen, etwa am Essentisch anständig zu sein.

Ein Tipp, wie sich Knatsch in dieser Konstellation vermeiden lässt?

Es ist ja eine Drei-Generationen-Beziehung, und gegenseitiger Respekt ist sehr wichtig. Als Psychologin bin ich ein Fan davon, Probleme anzusprechen und sich offen auszutauschen darüber, wie sich jeder Einzelne die Beziehung vorstellt. Es hilft, wenn man die eigenen Bedürfnisse klar kommuniziert und seine Grenzen aufzeigt. Zu hoch sollten die Erwartungen an die Großeltern nicht sein – diese sollten sich vor allem aus Freude mit ihren Enkeln beschäftigen.

Interview: Christine Ulrich

Auch für Kinder spannend

Noch bis zum 16. Januar 2022 ist die Bayerische Landesausstellung im Donausaal des Hauses der Bayerischen Geschichte in Regensburg zu sehen. Sie geht wichtigen Fragen zu den europäischen Monarchien um 1900 auf den Grund: Wie sahen die Lebenswege der letzten Monarchen vor der Revolution 1918 aus? Wie kämpften Kaiserin Elisabeth von Österreich, der bayerische König Ludwig III., Kaiser Wilhelm II. und das russische Zarenpaar um ihren Platz in einer sich rasant verändernden Welt? Wie entschieden Weltkrieg und Revolution über ihr Schicksal?

Altehrwürdige Dynastien und moderne Zeiten – geht das zusammen? Die alte Ordnung ist bedroht. Attentate auf die Herrscher und ihre Familien häufen sich. Ein prominentes Opfer ist Kaiserin Elisabeth: erstochen am Genfer See. Die Landesausstellung zeigt die Feile, mit der sie ermordet wurde. Sisi ist nicht die einzige Monarchin, die gewaltsam zu Tode kommt: Kaiser Maximilian von Mexiko überlebt den Sturz seines Thrones nicht – am 19. Juni 1867 wird er standrechtlich erschossen. 1913: Die europäischen Monarchen feiern. Familienfeste, Thronjubiläen, Krönungen. Man trifft sich. Kaum ein Jahr später stehen sich ihre Länder im Ersten Weltkrieg als erbitterte Feinde gegenüber. Sie müssen die Verantwortung für die Katastrophe tragen.

Am Ende werden ihre Kronen fallen. Und trotzdem: Immer wieder soll sie in späteren Jahren auftauchen, die Sehnsucht nach der vermeintlich „guten alten Zeit“.

Für junge Besucher

Mit einer eigenen Ausstellungslinie und kindgerechten Texten ist die Ausstellung auch für junge Besucher spannend. In einem Mitmachheft für Kinder begleiten beispielsweise Gürteltier Gustl und Prinzessin Nene durch die Ausstellung. Es müssen knifflige Rätsel gelöst und allerhand Fragen beantwortet werden. Wenn man dabei erfolgreich ist, gibt es am Ende eine kleine Überraschung. Das Heft kostet einen Euro und ist an der Museumskasse erhältlich.

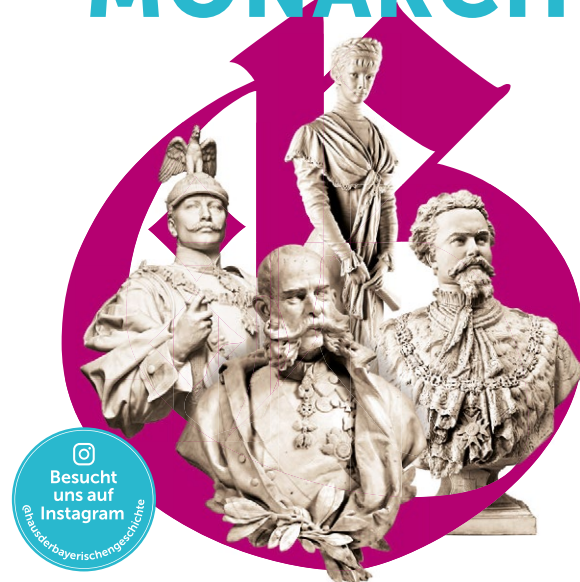
Darüber hinaus laden Aktivstationen zum Mitmachen ein: Wer schafft es, die Schlösser und Residenzen der gekrönten Häupter korrekt zusammenzusetzen? Wer wissen will, wie sich die erlesenen Kleider des Hochadels anfühlten, kann das an einer Taststation ausprobieren. Und wer mag, kann auch eine Postkarte mit Jugendstil-Motiv gestalten.

Eintrittskarten

Tickets gibt es im Internet unter www.hdbg.de/onlineTicket, Informationen und Führungen unter www.hdbg.de/goetterdaemmerungII.

HAUS DER BAYERISCHEN
GESCHICHTE
BAYERISCHE
LANDESAUSSTELLUNG

GÖTTERDÄMMERUNG II DIE LETZTEN MONARCHEN



BAYERISCHE LANDESAUSSTELLUNG
23. JUNI 2021 BIS 16. JANUAR 2022
Regensburg | Haus der Bayerischen Geschichte
Dienstag bis Sonntag 9 – 18 Uhr | www.hdbg.de

Mitveranstalter



Förderer



Partner





1145 Tonnen schwer ist die Christusstatue in Rio de Janeiro. Das Monument ist insgesamt 38 Meter hoch. 30 Meter entfallen auf die Statue. Der acht Meter hohe Sockel beherbergt eine Kapelle für 150 Personen.

VOR 90 Jahren

Heiland von Rio de Janeiro

Die Christusstatue ist Wahrzeichen und Wallfahrtsort

Sie ist das prägnanteste Wahrzeichen von Rio de Janeiro. Auf dem Berg Corcovado südlich des Stadtzentrums, in 710 Metern Höhe über dem Meer, breitet die Statue von Christus dem Erlöser seine Arme aus. Seit 2006 ist das Weltkulturerbe „Monumento Cristo Redentor“ offiziell ein katholischer Wallfahrtsort.

Die Idee, den Gipfel des Corcovado mit einem religiösen Monument zu schmücken, reicht zurück bis ins Jahr 1859. Konkret wurde das Projekt 1921/22, als eine katholische Bewegung 20 000 Unterschriften sammelte und eine „Woche für das Monument“ ausrief: Anlässlich der 100-Jahr-Feier der brasilianischen Unabhängigkeit sollte der Welt eine Statue des Erlösers präsentiert werden.

Die Grundkonstruktion stammt vom Architekten Heitor da Silva Costa und dem Maler Carlos Oswald. Anfangs standen alternative Entwürfe zur Diskussion. Der Anblick einer kreuzförmigen Radioantenne soll Costa zum endgültigen Konzept inspiriert haben: der Heiland wachend über Rio, mit weit geöffneten Armen.

Am 4. April 1922 wurde der Grundstein gelegt, doch in der Folge versiegten die Geldmittel. Erst als sich die Erzdiözese Rio, der Vatikan und der französische Staat zusammenschlossen, konnte der Bau bis 1931 finanziert und vollendet werden. Dabei halfen zwei Experten aus Paris: Der Ingenieur Albert Caquot berechnete die Statik, der Bildhauer Paul Landowski gestaltete die Zeichnungen Oswalds dreidimensional aus.

1926 begannen die Bauarbeiten, erleichtert durch die seit 1884 existierende

Zahnradbahn auf den Corcovado. Bis 1928 war eine Metallkonstruktion nach dem Vorbild der New Yorker Freiheitsstatue im Gespräch, dann wurde umdisponiert: Ein Stahlbetonbau sollte mit einem Mosaik aus wetterfestem Speckstein verkleidet werden. Dazu mussten Millionen kleine Specksteindreiecke geschnitten, auf Stoff geklebt und auf der Statue fixiert werden. Ohne die jahrelange Mithilfe hunderter freiwilliger Frauen aus Rio wäre das nicht möglich gewesen. Am 12. Oktober 1931, dem Tag der Nossa Senhora da Conceição Aparecida, der Schutzpatronin Brasiliens, konnte die Statue eingeweiht werden.

Jährlich strömten gut zwei Millionen Menschen zu ihr – dann erzwang Corona eine Schließung. Als Geste an Ärzte und Pfleger trug die Statue Mitte April 2020 in einer Lichtinstallation einen Arztkittel sowie die Gesichter der Helden, im Mai 2020 eine Gesichtsmaske mit dem Slogan „Masken retten“. Auch Rios erste Corona-Impfungen fanden symbolträchtig zu Füßen der Erlöserstatue statt.

Regelmäßig benötigt das Monument einen „Gesundheitscheck“: Bei der Generalüberholung 2010 wurde ein modernes Beleuchtungssystem installiert. 2014 fielen durch Blitzschlag Teile der Kuppe des rechten Mittelfingers ab. Im Vorfeld des 90. Geburtstags ist ein 40-köpfiges Team mit den Renovierungsarbeiten befasst.

Das Jubiläum droht allerdings ein Streit zwischen der Umweltbehörde und der Erzdiözese um die Zuständigkeit für die Statue zu überschatten. Das Landesparlament schlug sogar eine Enteignung der Kirche vor.

Michael Schmid/red

Historisches & Namen der Woche

9. Oktober

Sarah, Denis

Als leidenschaftlicher Suppenkoch entwickelte Julius Maggi aus Erbsen- und Bohnenmehl die erste kochfertige Suppe, um Arbeitern nährstoffreiche, preiswerte Lebensmittel zur Verfügung zu stellen. Später führte er den Suppenwürfel, den Soßenwürfel und den Fleischbrühwürfel ein. Maggi, den seine Würze (Foto unten) weltbekannt machte, kam vor 175 Jahren zur Welt.

10. Oktober

Daniel Comboni, Viktor

Vor 150 Jahren endete der „Große Brand von Chicago“, der zwei Tage vorher nach einem heißen und trockenen Sommer wohl in einer Scheune entstanden war. Durch Funkenflug wurde ein Großteil der Innenstadt verwüstet. 300 Menschen kamen durch das Feuer ums Leben, rund ein Drittel der 300 000 Einwohner verloren ihre Wohnung.

11. Oktober

Johannes XXIII.

Während Zeitgenossen die Nase über Anton Bruckners Musikstil rümpften, gilt der Romantiker heutzutage für seine sakralen Werke wie Messen, Motetten und dem berühmten „Te Deum“ sowie für seine Sinfonien als Komponist von Weltrang. Bruckner, der auch den Namen „Musikant Gottes“ trägt, starb vor 125 Jahren.



12. Oktober

Maximilian, Bernhard von Kamenz

In New York wurde 1971 „Jesus Christ Superstar“ uraufgeführt. Andrew Lloyd Webbers Musical erzählt Jesu letzte Tage bis zur Kreuzigung.

Kritiker bemängelten fehlenden Tiefgang und hielten das Werk für „gotteslästerlich“. Die Melodie eines Stücks schaffte es sogar ins neue Gotteslob: „Nimm, o Gott, die Gaben, die wir bringen“ (GL 188) wird gern zur Gabenbereitung gesungen.



13. Oktober

Simpert, Koloman

„Mediziner kann nur derjenige genannt werden, der als den letzten Zweck seines Strebens das Heilen betrachtet“, schrieb Rudolf Virchow. Er setzte sich für Hygiene als Schutz vor Krankheiten ein und untersuchte als Erster die Leukämie. Auf seine Initiative gehen in Berlin Krankenhäuser sowie das System der Wasserversorgung und Abwasserbeseitigung zurück. Der deutsche Mediziner kam vor 200 Jahren zur Welt.

14. Oktober

Burkard, Kallistus

Den 75. Geburtstag begeht Craig Venter, auch genannt „Herr der Gene“. Der Biochemiker trieb die Entzifferung des menschlichen Erbguts voran und wurde Konkurrent des „Human Genome Projekts“. Sein Hang zu Alleingängen und seine Geschäftstüchtigkeit brachten ihm die Kritik ein, Allgemeingut rücksichtslos zu privatisieren.

15. Oktober

Teresa von Ávila, Aurelia

Als erste Deutsche wurde die Studentin Petra Schürmann 1956 zur „Miss World“ gewählt. Der Gewinn war der Ausgangspunkt für ihre Karriere als TV-Ansagerin und Schauspielerin.

Zusammengestellt von Lydia Schwab



◀▶ Die charakteristische Flasche der Maggi-Würze erfand Julius Maggi genau wie deren Inhalt selbst. Das Aussehen der Flasche hat sich bis heute nicht verändert.

SAMSTAG 9.10.

▼ Fernsehen

- 👁️ 18.45 MDR: **Glaubwürdig.** Josefine Cyranka entwirft als Textilkünstlerin Paramente für Gemeinden und Gotteshäuser.
- 19.20 3sat: **Mein Nachbar, mein Feind?** Juden und Muslime in Israel.
- 👁️ 20.15 Arte: **Mord im Dom.** 1478 wurde in Florenz ein Attentat auf Lorenzo und Giuliano de Medici verübt. Doku.
- 22.00 Bibel TV: **Ledig, jung sucht.** Gwyneth sucht über eine christliche Datingwebsite nach dem Mann fürs Leben. Bald schon droht aufzufliegen, dass sie gar keine Christin ist. Romantikfilm.

▼ Radio

- 6.35 DLF: **Morgenandacht (kath.).** Pfarrer Gotthard Fuchs.

SONNTAG 10.10.

▼ Fernsehen

- 👁️ 9.30 ZDF: **Katholischer Gottesdienst** aus der Pfarrei Sankt Nikolaus in Herrsching am Ammersee. Zelebrant: Dekan Simon Rapp.
- 👁️ 17.30 ARD: **Echtes Leben.** Leinen los. Junge Menschen mit Autismus machen einen Segeltörn auf der Ostsee.

▼ Radio

- 7.05 DKultur: **Feiertag (kath.).** Allein mit Gott – aber nicht einsam. Faszination Eremitenleben.
- 10.05 DLF: **Katholischer Gottesdienst** aus der Stadtpfarrkirche St. Nikolaus in Neuötting. Zelebrant: Domkapitular Heribert Schauer.

MONTAG 11.10.

▼ Fernsehen

- 👁️ 20.15 3sat: **Traumhafte Bahnstrecken der Schweiz.** Der Bernina Express klettert bis auf 2253 Meter.
- 👁️ 21.00 HR: **Eine Ärztin zwischen Hamburg und Nairobi.** Statt ihre Rente zu genießen, kümmert sich die frühere Chirurgin Brigitte Glindemann um Obdachlose und Geflüchtete.

▼ Radio

- 6.20 DKultur: **Wort zum Tage (kath.).** Pater Norbert Cuypers, Wenden. Täglich bis einschließlich Samstag, 16. Oktober.

DIENSTAG 12.10.

▼ Fernsehen

- 👁️ 20.15 ZDF: **Wir Wunderkinder.** Doku über Prominente, die in der Nachkriegszeit aufwuchsen. Fortsetzung eine Woche später.
- 👁️ 22.15 ZDF: **37 Grad.** Gipfelstürmer. Nach oben ohne Beine und Arme.

▼ Radio

- 19.30 DKultur: **Zeitfragen. Feature.** Klima-Schutz? Vom Sinn und Unsinn einer Risikoversicherung für Landwirte.

MITTWOCH 13.10.

▼ Fernsehen

- 👁️ 19.00 BR: **Stationen.** Selbstbestimmt sterben.
- 20.15 RBB: **Krank durch Einsamkeit.** Etwa 17 Millionen Menschen leben in Deutschland in Single-Haushalten. Doku.
- ▼ Radio
- 18.00 Horeb: **Zum Fatimatag.** Rosenkranz und Pontifikalamt aus Mariä Geburt in Höchberg, Bistum Würzburg. Zelebrant: Erzbischof Nikola Eterović, Apostolischer Nuntius.
- 20.10 DLF: **Aus Religion und Gesellschaft.** Wir haben die Wahrheit – die anderen auch? Vom Alleinvertretungsanspruch der Religionen.

DONNERSTAG 14.10.

▼ Fernsehen

- 👁️ 20.15 Arte: **Die Reise der Menschheit.** Vor etwa 60 000 Jahren verließ eine Gruppe von Homo sapiens Afrika. Doku.
- 👁️ 22.40 MDR: **Elternabend.** Vom Abenteuer, Kinder zu erziehen.

▼ Radio

- 10.00 Horeb: **Lebenshilfe.** Ehe wir uns trennen. Fair streiten kann man lernen. Von Pater Elmar Busse, Familienseelsorger.

FREITAG 15.10.

▼ Fernsehen

- 👁️ 12.25 3sat: **Mit Kind und Rollstuhl.** Turmspringerin Marie wacht 2013 nach einem Unfall querschnittsgelähmt aus dem Koma auf. Sie kämpft sich ins Leben zurück – und wird Mutter. Doku.
- 20.15 Bibel TV: **Bedingungslos.** Samanthas idyllisches Leben zerbricht, als ihr Mann Opfer eines Gewaltverbrechens wird. Drama.

▼ Radio

- 22.03 DKultur: **Musikfeuilleton.** Wie klingt der Anfang der Welt?

👁️: Videotext mit Untertiteln

Für Sie ausgewählt



Zwischen Pflicht und Freundschaft

Kurz nach dem Zweiten Weltkrieg schreibt der junge Siggie Jepsen (Levi Eisenblätter, links) in einem Aufsatz seine Erinnerungen an seinen Vater Jens Ole Jepsen nieder: Der pflichtbewusste Polizist musste seinem Jugendfreund, dem Künstler Max Ludwig Nansen (Tobias Moretti), ein Malverbot der Nationalsozialisten überbringen. Jepsen überwachte es penibel, und Siggie, elf Jahre alt, sollte ihm helfen. Doch Nansen widersetzte sich und baute ebenfalls auf die Hilfe von Siggie, der für ihn wie ein Sohn war. Mit „Deutschstunde“ (ZDF, 11.10., 20.15 Uhr) wurde 2019 Siegfried Lenz' Roman von 1968 auf die Kino-Leinwand gebracht.

Foto: ZDF/Georges Pauly



Sozialdrama über den Klinik-Alltag

Benjamin (Vincent Lacoste) fängt als Assistenzarzt in einem Pariser Krankenhaus an. Als ein Patient stirbt, begreift der junge Arzt, dass er Teil eines korrupten Systems ist. Denn obwohl er bei der Behandlung einen schweren Fehler begangen hat, wird er von seinen Vorgesetzten gedeckt. Sein Kollege Abdel aus Algerien hingegen erfährt nicht dieselbe Solidarität und Unterstützung, als er sich für den Tod einer Patientin verantwortlich erklärt. Als gegen Abdel ein Disziplinarverfahren eingeleitet wird, beschließt Benjamin, nicht mehr Teil dieses ungerechten Systems sein zu wollen: „Hippokrates und ich“ (Arte, 13.10., 20.15 Uhr).

Foto: Le Pacte

Von vier Elementen zu heute 118

Dass Festes flüssig und Flüssiges zu Gas werden konnte, inspirierte die frühen Alchemisten, eine solche Verwandlungskunst selbst anzuwenden. Auch wenn alle Versuche, einen „Stein der Weisen“ zu erschaffen, ins Leere liefen, erbrachte doch mancher Irrweg wichtige Erkenntnisse. So der von Hennig Brand, der 1669 versuchte, den Stein der Weisen aus Urin zu gewinnen, und dabei den Phosphor entdeckte. Viele Elemente wurden erst nach einer Kette von Irrtümern gefunden. 118 Elemente führt das Periodensystem heute auf. In drei Folgen führt „Terra X“ (ZDF, ab 10.10. immer sonntags um 19.30 Uhr) durch die Geschichte der Chemie.

Senderinfo

katholisch1.tv

im Internet www.katholisch1.tv, Satellit Astra: augsburg tv (Senderkennung „a.tv“), sonntags 18.30 Uhr; TV Allgäu (Senderkennung „Ulm-Allgäu“), sonntags 19.30 Uhr.

Radio Horeb

im Internet www.horeb.org; über Kabel analog (UKW): Augsburg 106,45 MHz; über DAB+ sowie Satellit Astra, digital: 12,604 GHz.



„Komm, folge mir nach“

In diesem bisher unveröffentlichten Buch vom Neufeld Verlag liefert Bestsellerautor Henri Nouwen überzeugende Gedanken dazu, warum Christsein relevant und schön, klug und in einer modernen Welt notwendiger denn je ist. An einem der Tiefpunkte seines Lebens hielt der Autor Vorträge über die Bedeutung der Jesus-Nachfolge in einem Zeitalter der Angst. Henri Nouwen sieht, wie man sich zwischen Rastlosigkeit, die einen in Atem hält, und frustrierter Untätigkeit, die lähmt, durch das Leben bewegt. Er macht auf die Stimme von Jesus aufmerksam, der sagt: „Komm, folge mir nach.“

Wir verlosen drei Bücher. Wer gewinnen will, schicke eine Postkarte oder E-Mail mit dem Lösungswort des Kreuzworträtsels und seiner Adresse an:

Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost
 Rätselredaktion
 Postfach 11 19 20
 86044 Augsburg
 E-Mail: redaktion@suv.de

Einsendeschluss:
 13. Oktober

Über das Spiel „Komplize gesucht“ aus Heft Nr. 38 freuen sich:

Robert Gärtner,
 86368 Gersthofen,
Helene Wohllaib,
 88161 Lindenberg,
Wolfgang Mulzer,
 92421 Schwandorf.

Die Gewinner aus Heft Nr. 39 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.

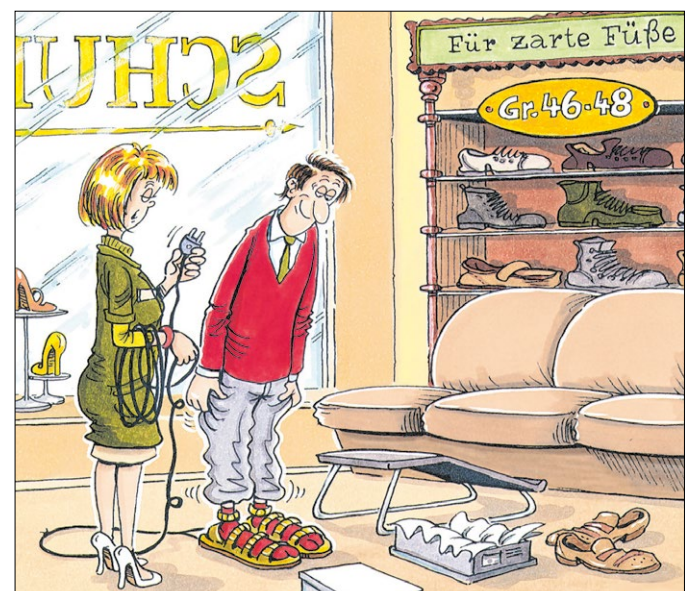
Bewohner einer Ruhrstadt	▽	englisch: Osten, östlich	Fremdwortteil: unter	▽	Kloster in Oberbayern (St. ...)	berühmtes Musical	▽	fein zerkleinerte Speise	Aufprallkraft	▽	flüchtiges Meerestier	▽
optisch wahrnehmen	▷	▽	▽			unvermittelt	▷	3				
rhein. Grafengeschlecht	▷			4		persönliches Fürwort (3. Fall)	▷		innerbetrieblich		Wahrheitsgelübde	
	▷					Stelzvogel	▷					9
herrischer Mensch			8	feine Hautöffnung								6
folglich (latein.)		Bühnenstück Hauptmanns	▽					vertraut		röm. Zahlzeichen: 505	▷	
	▷	▽						persönliches Fürwort	▷		Bergkamm	
Meeresraubfische		Buchstabenversetzrätsel								5		
	▷	▽						Gattin des Wodan		Zeitalter		
Rasenschneiden			Jahrzehnt	▽	▽	biblischer Patriarch	schnell, schnittig	Initialen von Kästner	Speisefisch	▷		
	▷					Schalter am Computer	▷					eingedickter Fruchtsaft
flüchtiger Brennstoff			1	russ. Reiter-soldat	▷				franz. Name des Rheins		magische Wirkung	▽
	▷					Fremdwortteil: neu		Krähen-vogel	▷			
	▷										Rufname von Pacino	▷
Schlange im ‚Dschungelbuch‘		Dachtraufe	▷									
	▷							7				
ausgest. Riesenaufvogel	▷				Senkblei	▷			priesterliches Gebet	▷		



1	2	3	4	5	6	7	8	9
---	---	---	---	---	---	---	---	---

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 9:
Irrgarten
 Auflösung aus Heft 39: **HUBSCHRAUBER**

A	H	K	A	Z							
U	L	T	I	M	O	I	L	L	N	E	R
Z	E	T	A	W	A	E	L	Z	E	R	
N	I	S	E	N	N	A	E	K			
I	K	E				H	I	R	T	E	
U	N	A				R	E	L			
	E					A	X	E	L		
V	E	R				N	T	N			
K	O	H	L			E	C	K	E		
K	O	A	E	R	L	R					
A	B	E	R	M	A	L	S	M	A	I	
B	I	S	O	E	C	K	E	R	N		
U	Z	P	R	E	M	I	E	R	E		
P	L	A	G	E	P	E	P	K	B		
B	A	R	E	T	N	I	V	E	A	U	
R	R	E	I	N	T	O	E	N	I	G	



„Und das sind unsere beliebten Winter-sandalen mit eingebautem Heizdraht und 100 Metern Reichweite!“

Illustrationen: Jakoby

Erzählung

Großmutter war nur einmal krank

Meine Großmutter hatte sieben Söhne. Zuerst waren sie alle ziemlich gleich, aber nachdem sie geheiratet hatten, traten die Unterschiede hervor. Einer trocknete das Geschirr niemals ab. Ein anderer trocknete gelegentlich ab. Ein dritter trocknete regelmäßig ab. Wieder ein anderer übernahm sogar das Waschen des Geschirrs, er machte sich die Hände nass. Einer war Studienrat – wusste alles, was den Haushalt betraf und gab auch gerne Anleitungen, aber er rührte keinen Finger.

An Großmutter's 80. Geburtstag unterhielten sich die Schwiegertöchter darüber. Von schroffer Ablehnung des Mannes in der Hauswirtschaft bis zur Dienstverpflichtung des Mannes in der Hauswirtschaft waren alle Meinungen vertreten. Eine klare Mehrheit ergab sich für den männlichen Haushaltsdienst im Notfall. „Was soll denn werden“, argumentierte eine, „wenn die Frau einmal krank wird?“

„Eine Frau“, sagte Großmutter, „darf nicht krank werden.“ „Warst du denn niemals krank, Großmutter?“, fragten die Schwiegertöchter. Sie wussten, dass Großvater dem Verein der radikalen Nichtabtrockner angehörte. „Doch, einmal war ich krank“, sagte sie.

Und dann kam jene unglaubliche Geschichte vom Wasserkochen, die man nicht für möglich halten sollte



und unter die gut erfundenen Anekdoten einreihen müsste, wenn sie eben nicht von Großmutter stammte, die eine Lüge sogar im Spaß für Sünde hielt.

„Ja“, fuhr sie fort, „ich konnte mich nicht mehr auf den Beinen halten, schleppte mich die Treppe hinauf und legte mich ins Bett. Später kam Großvater und fragte, ob er mir etwas zu essen bringen sollte. ‚Ich hätte gern ein weichgekochtes

Ei‘, sagte ich, ‚kannst du das machen?‘ ‚Selbstverständlich‘, sagte Großvater. ‚Wasser kochen, ein Ei hinein, vier Minuten.‘ ‚Drei‘, sagte ich, ich möchte es schön weich.“ Sie schmunzelte bei der Erinnerung.

„Er ging, und ich musste ziemlich lange warten. Als er wieder heraufkam, hatte er einen Schöpflöffel mit heißem Wasser in der Hand. ‚Sieh doch bitte nach‘, sagte er, ‚ob das

Wasser kocht.‘ Seitdem bin ich niemals mehr krank geworden.“

Großvater saß in der Ecke. Wir sahen ihn an. War er wirklich so dumm oder hatte er sich nur so angestellt? Er trug einen weißen Bart von sündhafter Fülle, hinter dessen dichtem Gestrüpp er sein Mienenspiel im Verborgenen abwickelte. Ein ganz verschlagener Bursche!

Text: Hellmut Holthaus;

Foto: gem

Sudoku

8	5	9	3				7
	7	6	1		9		2
	6		7		5	3	4
3	8	4		2	1		
			5	6	3		2
6	2	5		1			9
	1	4	3		5		9
5	7		9		6	2	4

Die Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 39.

5	4	8					9	2
		6	4	2	5			3
1		2	8		9			
	5	9		3	6	7		
				8		2	6	
6				5		8		
	1						7	
			6				1	4
4	6		3	9				





Hingesehen

Sie heißen Maya oder Flocke. Manche waren sehr interessiert, andere kümmerten sich nicht um das, was da vor sich ging, und einige waren ganz aufgeregt und bellten sogar: Bei der Tiersegnung am vorigen Samstag vor dem Osnabrücker Dom gab es vielerlei Reaktionen. Diakon Carsten Lehmann segnete jedes Tier, indem er es mit Weihwasser besprengte und ein paar Segensworte sagte. Der Segen galt dabei nicht nur dem jeweiligen Tier, sondern auch dem jeweiligen Menschen, bei dem es lebt. Die Aktion findet jedes Jahr um den 4. Oktober herum statt, dem Gedenktag des Heiligen Franz von Assisi, des Patrons der Tiere. Seit 1931 wird der 4. Oktober international auch als Welttierschutztag begangen. *Foto: Bistum Osnabrück/Thomas Arzner*

Wirklich wahr

Nach dem Virologen-Räucherermann ist nun auch die rauchende Bundeskanzlerin ein Verkaufsschlager der erzgebirgischen Volkskunst. Zum Ende von Angela Merkels Kanzlerschaft gibt es für die 14 Zentimeter große Holzfigur mit Blazer und typischer Rauten-Handhaltung rund 3500 Vorbestellungen, teilte die Genossenschaft Seiffener Volkskunst mit. Eine erste Auflage mit 300 Stück



war im Sommer präsentiert worden und nach wenigen Tagen vergriffen. „Mit einem solchen Erfolg haben wir nicht gerechnet, wir sind sprichwörtlich überrannt worden“, hieß es. Im Februar sollen weitere Merkel-Räucherfrauen fertig sein. Schon eine erste Prominenten-Räucherfigur aus Seiffen, die den Virologen Christian Drosten darstellte, war ein Riesenerfolg geworden. *epd*

Zahl der Woche

10 000

Teilnehmer haben bei der Aktion „Schick uns Dein Lied“ der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) das beliebteste evangelische Kirchenlied gewählt. Gewonnen hat „Von guten Mächten wunderbar geborgen“. Dieses geht auf ein Gedicht des 1945 von den Nationalsozialisten ermordeten Pfarrers Dietrich Bonhoeffer zurück. Im Rahmen der Aktion wurden 2500 verschiedene Lieder genannt. Zu den weiteren am häufigsten genannten gehören das irische Segenslied „Möge die Straße uns zusammenführen“, „Geh aus, mein Herz, und suche Freud“ von Paul Gerhard sowie die beiden Choräle „Großer Gott, wir loben Dich“ und „Wer nur den lieben Gott lässt walten“. Das Gewinnerlied steht im aktuellen evangelischen Gesangbuch und wird häufig im Jahresschlussgottesdienst und bei Trauerfeiern gesungen. Bonhoeffer schrieb das Lied in seiner Gefängniszelle zum Silvesterfest 1944. *epd*

Impressum

Neue Bildpost
gegründet: 1952
Verlagsanschrift:
Sankt Ulrich Verlag GmbH,
Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg
Telefon: 08 21/5 02 42-0
Geschäftsführer:
Johann Bucharth
Herausgeber:
Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion

Chefredakteur: Johannes Müller
Chef vom Dienst: Thorsten Fels
Redaktion: Dr. Peter Paul Bornhausen, Victoria Fels, Romana Kröling, Lydia Schwab, Ulrich Schwab, Simone Sitta
Redaktionelle Zuschriften:
Neue Bildpost, Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg,
Fax: 08 21/5 02 42-81
E-Mail: leser@bildpost.de
Homepage: www.bildpost.de

Nachrichten: Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches. Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Mediaberatung

Astrid Sauerwein (verantwortlich für den Anzeigenteil),
Telefon: 08 21/5 02 42-25
Telefax: 08 21/5 02 42-83

Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg
E-Mail: anzeigen@bildpost.de

Gültig ist zurzeit die Anzeigenpreisliste Nr. 38 vom 1.1.2021.

Mediendesign:
Gerhard Kinader
Telefon: 08 21/5 02 42-39

Druck und Repro:
Presse-Druck- und Verlags-GmbH
Curt-Frenzel-Straße 2
86167 Augsburg



Leserservice, Vertrieb und Marketing

Karola Ritter,
Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg
E-Mail: vertrieb@suv.de
Telefon: 08 21/5 02 42-12

Leserservice: 08 21/5 02 42-53
Telefax: 08 21/5 02 42-80

Bezugspreise:
Einzelverkaufspreis 1,90 Euro, bei Postzustellung Heftpreis 1,90 Euro (inkl. Zustellgebühr und MwSt.), Österreich: 1,90 Euro, übriges Ausland: 2,45 Euro, Luftpost 2,95 Euro.

Bestellungen direkt beim Abonnenten-Service. Abbestellungen nur schriftlich an den Abonnenten-Service; Kündigungsfrist lt. vertraglicher Vereinbarung bzw. nach Ablauf der Verpflichtungszeit sechs Wochen vor Quartalsende.

Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskämpfen besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

Wieder was gelernt

1. Das bekannteste Gebet Franz von Assisis ist ...

- A. das Mondscheingelöbnis.
- B. der Sonnengesang.
- C. die Wolkenbetrachtung.
- D. der Sternenkanon.

2. Wie heißt der Bischof von Osnabrück?

- A. Felix Genn
- B. Franz-Josef Overbeck
- C. Franz-Josef Bode
- D. Stefan Heße

Lösung: 1 B 2 C

Foto: Screenshot Seiffener Volkskunst

Glaube, der baden geht

Wer auf dem Wasser gehen will, muss heraus aus dem Boot

Unser Autor und Heilig-Land-Experte Karl-Heinz Fleckenstein hat während eines langen Klinik-aufenthalts ein Dialog-Buch mit Jesus verfasst. Im Gespräch erweist sich, wie Krisen zum Durchbruch im Glauben führen können, wie an der Hand Jesu alles verwandelt und geheilt werden kann und dass auch heute noch wirkliche Wunder möglich sind. Im Auszug dieses Buches geht es um Petrus, der Jesus auf dem Wasser entgegengeht (Mt 14,23–33).

Karl-Heinz Fleckenstein: Die Jünger kamen aus dem Staunen nicht heraus. Alle physikalischen Gesetze schienen außer Kraft gesetzt.

Jesus: Aber so war es nicht! Petrus stürzte sich nicht einfach in die Fluten, sondern er bat mich, ihn zu rufen. Worum es wirklich ging, war Gehorsam. Petrus merkte, dass ich von ihm etwas Besonderes wollte. Und er hatte den Wunsch, genau das zu tun, was ich von ihm erwartete. Als er über den Rand des Bootes stieg und auf das Wasser sprang, lieferte er sich ganz und gar meiner Macht aus. Deshalb trug ihn das Wasser. Er konnte darauf laufen, als ob es fester Boden wäre.

Mit einem Mal redeten die aufschäumenden Wellenberge lauter als dein Ruf. Von einer Sekunde auf die andere gingen erst der Glaube und dann der ganze Petrus baden.

Petrus war dem starken See-Gang nicht gewachsen. Bei ihm lag so vieles eng zusammen: Vertrauen und Versagen, Stärke und Schwäche, Glaubensmut und Glaubensscheitern und dass ich ihn nicht fallen ließ. Er hatte sich auf ein Abenteuer mit mir eingelassen. Er durfte erleben, dass er sein Schicksal beruhigt in meine Hände legen konnte. Er verstand, dass ich der Einzige war, der auf den



▲ „Komm!“ – Christus auf dem Wasser, Skulptur an der Christ Cathedral, Garden Grove, Orange County, Kalifornien.

Wellen zu gehen und den Sturm zu stillen vermochte. Und dass ich ihn selbst dazu befähigen konnte, etwas ganz Außergewöhnliches zu tun. Seine Verbindung zu mir war intensiver als je zuvor. All das wäre ihm entgangen, wenn er im Boot geblieben wäre. Aber sobald er die Augen von mir weg auf sich wandte, bekam er Angst. Eigentlich hatte sich gar nichts geändert. Der Sturm und die Wellen waren vorher auch schon dagewesen. Aber Petrus' Blickwinkel hatte sich verlagert. Weg vom Vertrauen zu mir und hin zu dem, was die „Realität“ zu sagen schien. Er begann zu sinken und schrie aus Leibeskräften: „Hilf mir, Herr!“

Genau in dem Moment, als der eine Glaube bei ihm baden ging, wurde ein neuer Glaube geboren. Es ist der Glaube, auf den er sich absolut nichts mehr einbilden konnte. Es ist der Glaube, für den es keinen Applaus von Menschen gibt, es ist ein Glaube im Zerbruch. Jetzt erst wurde Petrus bewusst, wer trägt, wenn vom eigenen Glauben nichts mehr übrig ist als ein einziger Hilfeschrei. In diesem Moment bestrafte ich den zweifelnden Petrus nicht, indem ich ihn einige Mundvoll Wasser schlucken ließ, sondern packte ihn „sofort“ am Kragen und hielt ihn fest. „Du hast zu wenig Vertrauen“,

erklärte ich ihm liebevoll. „Warum hast du gezweifelt?“ Das war eine einfache Feststellung. Kein Tadel.

Warum erleben wir so etwas heute nicht? Sind intensive Gotteserlebnisse nur für besondere Leute vorgegeben?

Auch in deinem Leben gibt es einen Bereich, in dem ich dich auffordere, mit mir zusammen etwas Besonderes zu unternehmen. Etwas, das du ohne mich niemals tun könntest. Aber es hängt von dir ab, ob dies tatsächlich auch geschieht.

Wie meinst du das?

Weil es ein kleines Problem bei der ganzen Sache gibt: Wenn du auf dem Wasser gehen willst, musst du zuerst einmal meine Gegenwart ausmachen. Deshalb meine Frage: Sobald du in Schwierigkeiten steckst – erkennst du dann sofort, dass ich bei dir bin und nach wie vor alles unter Kontrolle habe? Es sind gerade die dunkelsten Stunden, die angstvollen und stürmischen Momente deines Lebens, in denen ich dich ansprechen will. Frage dich selbst, wie oft du in solchen Extremsituationen deine Aufmerksamkeit auf mich richtest?

Ich lade auch dich wie Petrus ein, aus deinem Boot zu steigen. Es ist der einzige Weg zu wirklichem Wachstum. Ein Weg, auf dem sich dein fester Glaube entwickelt. Es ist die Alternative zu Langeweile und Stagnation, die sich sonst in deinem Leben breit machen wollen.

Ich möchte schon deine Gegenwart erkennen, wenn der Sturm um mich herumtobt.

Dein guter Wille ist schon ein Anfang. Schließlich habe ich nicht umsonst die Aufmerksamkeit meiner Jünger erregt. Ich hätte ja auch einfach still und heimlich an ihnen vorbeiziehen oder plötzlich bei ihnen im Boot auftauchen und die Wellen beruhigen können. Aber jetzt stand ich mitten im Sturm außerhalb des Bootes und wartete auf ihre Reaktion. Aber nur einer begriff, dass ich ihnen eine Chance anbot, etwas Außergewöhnliches zu erleben.

Genau das erwarte ich auch von dir, wenn du meine Gegenwart erkannt hast. Den Mut, dich auf mich einzulassen, und die Unterscheidungsfähigkeit, meine Stimme von deinen eigenen spontanen Impulsen zu trennen. Wenn du nicht sicher bist, was ich von dir will, dann kannst du mich ruhig um einen klaren Ruf bitten.

Was mache ich dann, wenn tatsächlich dein Ruf kommt, etwas Außergewöhnliches zu tun?

Dann wird es spannend für dich. Jetzt musst du dich entscheiden, meinem Ruf zu folgen oder nicht. Ich sage es noch einmal ganz eindringlich: Wenn du auf dem Wasser gehen willst, musst du heraus aus dem Boot.

Und was ist mein Boot?

Das Boot ist das, worauf du dein Vertrauen setzt, wenn das Leben stürmisch wird. Es ist deine scheinbare Sicherheit. All das, was dein Leben so bequem macht. Das du nicht aufgeben möchtest, selbst wenn ich dich klar und deutlich herausrufe. Es ist das, was dir die größte Angst einjagt bei der Vorstellung, alles loslassen zu müssen. Es kann dein Wunsch nach Anerkennung sein, der dich daran hindert, deinen Glauben an mich vor anderen Menschen zu bekennen, wenn über die angeblich überholten Lehren der Kirche gelästert wird. Es kann deine Angst vor Konsequenzen sein, die dich daran hindert, nein zu sagen, wenn dein Chef dir einen Auftrag gibt, der gegen die göttlichen Gebote verstößt. Es kann deine Angst vor der Blamage sein, die dich daran hindert, eigene Fehler einzugestehen. Dein Wunsch nach finanzieller Sicherheit und Komfort kann dich davon abhalten, meinem Ruf zu folgen. Es sind deine Ängste, die dich blockieren, dein Boot zu verlassen, wenn ich dich rufe.

Diesen Schritt ins Ungewisse zu tun, ist wohl das Schwierigste.

Aber wenn du es nicht tust, wirst du nie erleben, dass du mit meiner Hilfe tatsächlich auf dem Wasser gehen kannst. Wenn du aus dem Boot steigst, heißt das noch lange nicht, dass sich mit einem Schlag alle Umstände ändern. Rückschläge, Gegenwind, unerwartete Hindernisse – das sind doch alles Gründe, warum du deine Sicherheitszone nicht verlassen willst.

Außerhalb des sicheren Bootes überkommt mich die Angst.

Angst gehört leider manchmal dazu, wenn du mir ins Ungewisse folgst. Es ist ganz normal, in so einer Situation Angst zu bekommen, sobald du den Blick von mir wegnimmst. Vertrauen kommt nicht von selbst. Du kannst das nicht „machen“, sondern nur lernen, indem du dich immer wieder neu auf mich einlässt. Selbst wenn du dabei ab und zu versagst und die Zweifel stärker sind als dein Vertrauen.

Buchinfo:

Ausweg aus der Krise – Durchbruch zum Glauben
Karl-Heinz Fleckenstein
ISBN: 978-3-903-602-23-6, 14,90 Euro

Beilagenhinweis

(außer Verantwortung der Redaktion). Dieser Ausgabe liegt bei: Prospekt mit Spendenaufruf von Bischöflicher Hilfsfonds Eine Welt, Augsburg; Buch-Prospekt von Kirche in Not Ostpriesterhilfe Deutschland e.V., München. Einem Teil dieser Ausgabe liegt bei: Prospekt mit Spendenaufruf vom Caritasverband für die Diözese Augsburg e.V., Augsburg. Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.



Mann muss Gott beim Herzen zu packen verstehen, das ist seine schwache Seite.

Teresa von Avila

**— DIE —
B I B E L
L E B E N
TAG FÜR TAG**

Sonntag, 10. Oktober
28. Sonntag im Jahreskreis
Ich betete und es wurde mir Klugheit gegeben; ich flehte und der Geist der Weisheit kam zu mir. (Weish 7,7)

In diesen Zeiten der Verwirrung und so vieler unterschiedlicher Meinungen brummt vielen der Kopf, und es fehlt an Klarheit. Bitten wir den lebendigen Gott um Klugheit und Weisheit für unsere notwendigen Entscheidungen!

Montag, 11. Oktober
An alle, die von Gott geliebt sind, die berufenen Heiligen: Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus. (Röm 1,7)

Lassen wir dieses Wort tief in unsere Seele dringen! Wir sind von Gott geliebt, und Gott will uns durch Jesus seinen Frieden schenken. Versöhnen wir uns mit Gott und den Menschen!

Dienstag, 12. Oktober
Denn der Zorn Gottes wird vom Himmel herab offenbart wider alle Gottlosigkeit

und Ungerechtigkeit der Menschen, die die Wahrheit durch Ungerechtigkeit niederhalten. (Röm 1,18)

Prüfen wir unser Leben und die Situation unserer Gesellschaft ganz genau – wo hat Gott noch etwas zu sagen? Bitten wir um den Geist der Wahrheit und des Lichtes, der alle Lügen, die uns umgeben, aufdecken wird!

Mittwoch, 13. Oktober
Denen, die beharrlich Gutes tun und Herrlichkeit, Ehre und Unvergänglichkeit erstreben, gibt er ewiges Leben, denen aber, die selbstsüchtig sind und nicht der Wahrheit gehorchen, sondern der Ungerechtigkeit, widerfährt Zorn und Grimm. (Röm 2,7)

Täuschen wir uns nicht – Gott ist barmherzig, aber auch gerecht. Lassen wir diese klaren Worte des Apostels Paulus

an unser Gewissen dringen und prüfen wir uns! Es ist Zeit zur Umkehr.

Donnerstag, 14. Oktober
Jetzt aber ist unabhängig vom Gesetz die Gerechtigkeit Gottes offenbart worden, bezeugt vom Gesetz und von den Propheten: die Gerechtigkeit Gottes durch Glauben an Jesus Christus, offenbart für alle, die glauben. (Röm 3,21)

Wie verstehe ich die Gerechtigkeit Gottes in meinem Leben und im Blick auf die aktuellen Ereignisse in unserem Land? Suche ich mich im Glauben an Jesus Christus zu orientieren?

Freitag, 15. Oktober
Selig sind die, deren Frevel vergeben und deren Sünden bedeckt sind. Selig ist der Mensch, dem der Herr die Sünde nicht anrechnet. (Röm 4,7f)

Das ist das größte Geschenk, das wir haben: die Beichte, das Sakrament der Versöhnung. Nehmen wir

Jesu Kreuzesopfer heute bewusst an und ergreifen die Gelegenheit, ihm unsere Sünden zu geben!

Samstag, 16. Oktober
Abraham ist unser aller Vater, wie geschrieben steht: Ich habe dich zum Vater vieler Völker bestimmt – im Angesicht des Gottes, dem er geglaubt hat, des Gottes, der die Toten lebendig macht und das, was nicht ist, ins Dasein ruft. (Röm 4,16f)

Wie stehe ich in meinem persönlichen Gebet vor dem Angesicht Gottes? Kann ich glauben und hoffen auf Rettung und Erlösung durch Gottes Handeln, trotz der aktuellen Krisen, die ich erlebe?



Sr. M. Petra Grünert ist Franziskanerin von Maria Stern im Jugendwohnheim St. Hildegard am Dom in Augsburg (www.franziskanerinnen-am-dom.de) und in der Klinikseelsorge tätig.

Ihr Geschenk für Jugendliche!

YOU! MAGAZIN

www.youmagazin.com

Ja, ich verschenke YOU!Magazin **Bestellcoupon**

YOU!Magazin wird mit der nächsten erreichbaren Nummer zugestellt.

Einzelheft 2,90 EUR
 Schnupperabo* 7,00 EUR
 Jahres-Abo* 14,70 EUR
* nur für Neu-Abonnenten, verlängert sich nach Ablauf automatisch auf das Jahresabo zum Normalpreis

Bitte schicken Sie YOU!Magazin an:

Name / Vorname _____ Straße / Hausnummer _____

PLZ / Ort _____

Bitte schicken Sie die Rechnung an:

Name des Auftraggebers _____ Straße / Hausnummer _____

PLZ / Ort _____ E-Mail _____

IBAN _____ BIC _____

Zahlung per Bankeinzug
 gegen Rechnung

Datum _____ Unterschrift _____

Bitte ausfüllen und einsenden an:
 Sankt Ulrich Verlag GmbH, Leserservice,
 Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg, Telefon 0821/50242-53,
 Telefax 0821/50242-80, E-mail: info@youmagazin.com

Begeisterung wecken –
YOU! ist das katholische Magazin für Jugendliche zwischen 12 und 18 Jahren. YOU!Magazin spricht junge Menschen in ihrer Sprache an.

Orientierung geben –
YOU!Magazin greift die Themen auf, die Jugendliche beschäftigen: Stars, Musik, Kino, Liebe, aber auch Fragen zum Glauben und zur Kirche.

Freude schenken –
Verschenken Sie YOU! Das Magazin erscheint alle zwei Monate und kann als Einzelheft oder als Abonnement bezogen werden.